

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1900-1901

1 (1.10.1900)

Die Hochwart.

Götterdämmerung im modernen Völkerleben
und Deutschlands neue Ideale.

Nr. 1.

Detmold, Oktober 1900.

2. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Aufruf!

Wie Akkorde eines millionenfach empfundenen, Herz und Geist zu frischem, frohem Leben weckenden Jubelliedes, dringt durch die Schöpfung das dunkle Ahnen einer kommenden Umwälzung alles Bestehenden zur Klarheit der Erkenntnis der um die Vervollkommnung ihrer selbst ringenden Menschheit durch. Allüberall, wo denkende Menschen mit der Summe ihrer geistigen Kräfte um das Recht des Daseins kämpfen, von jeder Scholle des großen sozialen Schlachtfeldes tönt uns der Wiederhall des Berufes der ewigen Entwicklung in dem sehnenenden Verlangen nach Menschenrecht und Menschenwürde entgegen. Vorwärts, stetig vorwärts, das war das Ziel Aeonen vergangener Jahrtausende, vorwärts, weiter vorwärts, heißt die Lösung aller künftigen Tage. Das Bewußtsein der Möglichkeit, der Notwendigkeit eines Besseren, liegt wie ein heiliger Drang nach Vervollkommnung in der Menschenbrust, um auf den langsamen, aber zielbewußten Bahnen der Natur allmählich der völligen Erkenntnis entgegen zu reisen, und die in jedem Atemzuge des Lebens schlummernde Energie wachzurufen, die die drückenden Fesseln des geistigen Cäsaren-tums der Gegenwart zu brechen berufen ist. Freiheit des Individuums und Gerechtigkeit der Gesellschaft werde den Anfang einer neuen, menschlicheren Weltanschauung und Ordnung bilden. Ledig seiner Sklavenketten, frei vom Banne des Vorurteils, erfüllt durch sittliche Kraft, wird das freie, menschengewordene Geschöpf in der Hingabe für das Ganze, die Gesellschaft, seine Kräfte entfalten als das verkörperte Ebenbild jenes allschaffenden Prinzipes der Natur, dessen Spuren das Weltall und seine Gebilde in alle Unendlichkeit tragen. Wie das „mene tekell“ eines rächenden Gottes trägt der große Weltenvorhang, der uns von der Zukunft trennt, in Flammenzügen das Wort „Gerechtigkeit“, dessen Leuchten genügt, um unsere Kultur, dieses System der Ungerechtigkeit, in einen rauchenden Trümmerhaufen zu verwandeln, der unter sich die Tausende von Leidenshaften und Begierden begräbt, die aus der Welt eine Hölle gemacht haben, weil sie die Lehre ihres heilig gepriesenen Heilandes: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst!“ nicht verstanden hat. Dieses Gebot der Nächstenliebe und Barmherzigkeit ist das erste Gesetz einer kommenden und besseren Gesellschaft. Das ist das erhabene Ziel, dem wir zueilen, und der Weg zu diesem verklärten Menschentum ist das feste Aneinander-schließen aller, die der Not und dem Glend ihrer Mitmenschen und ihrer selbst das führende Herz nicht verschließen.

Männer und Frauen! Hier gilt es, mit Hand anzulegen an das große soziale Werk unserer Tage. Hier gilt es, kommenden Geschlechtern eine würdigere Heimstatt als einen mit Bruderblut getränkten Tummelplatz menschlicher Bestien vorzubereiten; hier gilt es Freiheit, Wahrheit und Recht. Schließt Euch fest an uns und unseren Bund und wirkt an Eurem Teile mit an dem Werden dessen, das uns vor der Seele steht.

Walter Clar.

Näheres über den Bund der wissenschaftlichen Vereinigungen für Gutер'sche Psycho-Physiognomik und Kalligraphie durch Herrn Dr. med. G. von Langsdorf (Freiburg in Baden) durch Herrn Lehrer Eisenkopf in Wiesbaden, Walkmühlstr. 28 und durch den Herausgeber der Hochwart, Detmold, Elisabethstr. 37. Vereins-satzungen sind direkt durch die Redaktion der Hochwart zu beziehen. Die bezügliche belehrende Artikel werden besonders in diesem II. Jahrg. der Hochwart fortlaufend veröffentlicht. D. Red.

Um welchen Preis, die modernen Aktionen von Deutschland, England und Nordamerika? um die Rasse? ums Geld? um alte oder neue Ideale?

Obwohl diese Hochwartnummer die neue geistige Bewegung behandeln soll, müssen wir doch ein wenig weiter ausholen und mit einer großpolitischen Betrachtung beginnen, wir werden im Weiteren sehen, wie berechtigt diese Einleitung war. Wir schicken noch voraus, daß die Hochwart eine Zeitschrift ist, die vollständig unbeeinflusst und daher unabhängig von irgend einer Partei, Klasse oder Religion, von hoher Warte aus mit freimüthiger Offenheit die Bewegungen der Gegenwart bespricht. Sie ist für jene geschaffen, die in der modernen Kunst und Wissenschaft einen neuen Boden für eine ideale Weltanschauung gefunden haben.

Es besteht zwischen obigen drei Großmächten unzweifelhaft ein Abkommen bezüglich der Machtstellung der germanischen Rassen unter den Völkern der Erde. Man arbeitet planmäßig zusammen, man duldet mindestens die Feldzugspläne gegenseitig, gleichviel nach welcher Richtung, wenn man nur sich selbst nicht schadet. Man ist sich klar über die Schwäche und den Niedergang der romanischen Rassen. Frankreich wurde von Deutschland niedergeworfen, Spanien von Nordamerika, Italien ist an den Dreibund gekettet, die romanische Frage gilt erledigt. England will in Afrika und Australien herrschen, letzteres liegt zu weit, es wird eine Zeit kommen, wo Australien selbständig wird, da ist das nahe Afrika den Engländern um so lieber.

Amerika den Amerikanern und Asien? — da muß man ein großes Fragezeichen machen, wer wird herrschen in Asien? China teilt man auf. Drei Mächte sehen nicht ruhig zu, das ist Rußland, Japan und die Türkei. Wie man in Asien vorgehen wird, weiß man sicher auch an den leitenden Stellen nicht. Man geht zunächst diplomatisch vor, man liebäugelt mit den Türken, um in Hinterasien umsomehr zu erreichen und in den türkischen Ländern Absatz für die industriellen Produkte zu finden, aber es wird eine Zeit kommen, wo in Asien der Kampf mit den Waffen auszufechten sein wird. Scheinbar friedlich schiebt man das Kapital vor, um nachher einen moralischen Zankapfel zu haben, einen Kriegsgrund. Die Lösung von heute ist: Anschmeicheln, anbinden zu späteren Gründen der Diktaturgewalt. Wohin soll diese expansive Politik führen? Zunächst zur Flotte, dann zur Beschaffung von Menschenmaterial und schließlich zum Krieg überall da, wo man heute diplomatisch etwas errungen hat. Zu welchem höheren Zwecke diese Politik? — die germanischen Rassen sind fleißig, arbeitssam, intelligent und kapitalkräftig, sie verfügen über die besten Streitkräfte, unmöglich wäre es nicht, das Ziel. — Was vorschwebt, es ist verlockend „Welt herrschaft“, wer wird nicht gekitzelt bei diesen Gedanken, wenn er sich als Glied zur werdenden, herrschenden Rasse zählt.

Die Tugenden der germanischen Rassen, machten England, Nordamerika und Deutschland groß, man hüte sich aber diese Tugenden preiszugeben und bedenke, daß auch andere Völkerschaften Vorzüge haben, die man niemals mit Füßen treten darf; ja mehr noch, man hat auch Pflichten gegen Andere zu erfüllen. Die romanischen Rassen brachten uns eine herrliche Kunst und manchen geistigen Fortschritt, höhere und feinere

Lebensgenüsse und edlere Anschauungen; man denke sich diesen Einfluß gestrichen und nüchterner und berechnender wird der Zukunftsgermane sein. Wird er nicht kalt und hartherzig werden? wer weiß es. Wir möchten den Einfluß der romanischen Völker in der Kunst und im Genuß behalten, daß Pfaffentum aber streichen. Welche Weltanschauung, Ethik und Religion wird nun kommen, anstatt der Pfaffenwirtschaft? es ist eine Frage der Zeit, daß, wie sich in den germanischen Rassen die Naturwissenschaften als neue Geistesbahnen entwickelt haben, so wird notgedrungen aus diesen Bahnen, falls keine Entgleisung auftritt, eine neue höhere Weltanschauung entspringen müssen, eine Weltanschauung, die auch das Gemüt und die Zweckmäßigkeitsprinzipien befriedigen wird. — Eine neue Moral und eine neue Religion wird und muß aus den germanischen Rassen hervorgehen und dieses wäre richtiger, wie der verfrühte Kampf um die Weltherrschaft, der zudem bei England zur Zeit den Stempel der Amoralität trägt. Der amerikanische Krieg gegen Spanien war berechtigt, letzteres hatte zu viel gesündigt in seinen Kolonien; aber so wie England heute vorzugehen beliebt, wird es nicht nur sich, sondern auch alle anderen germanischen Nationen schädigen. Der Türke kämpft um die Weltherrschaft aus idealen Gründen, er hat etwas Erhabenes vor sich, „seine Religion“, der Slave kämpft um seine Rasse; nirgends ist das Rassenbewußtsein stärker ausgebildet, wie in Böhmen und Polen. Bei den Russen wird seit Jahren die Idee: „Die Welt gehöre den Slaven“, künstlich gezüchtet. Bei dem Kampf um die Weltherrschaft war bei den romanischen Völkern fast stets neben Verbreitung des Christentums, ein Zug von Kallisophie die Freude am Lebensgenuß maßgebend und besonders spielte die Kunst die erste Rolle; Kunst zu verbreiten, die Kunst zu fördern, die Kunst zu lieben, das war das große Ziel. — Jetzt kommen die germanischen Völker und haben eigene Religion, ihre Religionen sind entlehnt aus dem romanisch-katholischen Christentum. Längst fühlen die ersten Geister unserer Nation das Fremdartige dieses Christentums, das vielleicht ein Zehntel die reine Lehre des großen Dulders von Golgatha trägt, zu neun Zehntel Geistesprodukte des romanischen Pfaffentums ist. Die winzigen Versuche der Reformatoren tragen zu sehr den Stempel der Naivität, als daß man sagen könnte, der Protestantismus sei eine passende germanische Weltanschauung. Heute wird kein naturwissenschaftlich Gebildeter von irgend einer protestantischen Religion befriedigt werden können, man fühlt zu sehr die Widersprüche dieser Dogmen mit den Resultaten der modernen Wissenschaft. Das fühlen auch die germanischen Rassen, daher kämpfen sie auch nicht mehr um ihre heutige Religion. Im Volke, wie in den Kreisen der Gebildeten, fehlt die Begeisterung für dieses veraltete Geistesprodukt. Die sporadischen Bewegungen einiger Sekten und religiösen Sittlichkeitsapostel, sind nicht durchschlagend. Kämpfen nun die germanischen Weltmächte, Deutschland, England und Nordamerika, nur um ihre Rassenvorherrschaft? oder, um das Kapital an sich zu reißen? Auf den ersten Blick mag das letztere so erscheinen, man sagt: In Amerika regiert der Dollar, in England, Gold und Ware und in Deutschland, die Bildung in Verbindung mit Geld und Besitz. Dieses mag in der Entwicklung liegen, daß die Germanen die wirtschaftliche Seite zunächst ausnützen, aber das Ziel ist es gewiß nicht, mag in England der Burenkrieg um die Goldminen Südafrikas geführt werden, im englischen Volke geht ein anderes Streben vor sich, es rührt sich auch da

noch um höhere Ideale. Um die Rasse zu kämpfen, liegt keine Ursache vor, denn die Germanen sind nirgends bedroht. Um das Kapital zu kämpfen, kann nur Mittel zum Zweck sein, oder es würde sich bald rächen, durch moralische Degeneration.

Hinter Rassen- und Wirtschaftsinteressen stehen unzweifelhaft höhere Triebfedern, welche die germanischen Nationen vorerst diplomatisch und später innerlich geistig, einen werden und das ist eine, aus der Naturwissenschaft hervorgehende neue religiöse Weltanschauung, sie liegt in der Luft, sie wird und muß kommen und wenn der alte Präsident Krüger die größte Schuld trägt am Untergang seiner Nation durch seine unzeitgemäße, bigotte Anschauung, wodurch er die klügsten Dinge verpaßte in diesem Kriege, so kann dieses ein Beweis sein, daß man mit der veralteten Religionsanschauung eines Krüger, keine Kriege und keine Politik mehr führen kann.

Wollen also die germanischen Nationen um die Weltherrschaft kämpfen, um sie zu erringen und zu behalten, so mögen zunächst die Kapitalmittel und Ländernerwerbungen berechtigt sein, aber sie sind es auch nur dann, wenn mitten aus den germanischen Rassen heraus, eine eigene unwüchsige, ideale Weltanschauung entspringt. Eine Art Religion, die es wert macht, daß man den ungeheueren Kampf aufnimmt, aus höheren sittlichen Kulturinteressen. Das geistig Ureigene der germanischen Völker, ist die Naturwissenschaft und aus dieser heraus, ist eine neue Religion zu bilden. Keine der bestehenden Religionen ist aus der germanischen Rasse entsprungen, sie alle sind fremden Völkern entlehnt. Fragen wir, wo wird die Religion der Germanen auftauchen, so wird wahrscheinlich Deutschland das auserwählte Land sein, weil hier die naturwissenschaftliche Bildung sich frei entfaltet hat und weil hier die Kontraste von Altem und Neuem die stärksten Keizpole bilden zu einer neuen Kulturepoche. Jeder Kampf zu gunsten der Religionen der Pfaffen sind nutzlose Opfer, sind kulturfeindliche und volksfeindliche Vorstöße.

Du großes deutsches Volk, so reich an Gemüt und geistestiefer Wissenschaft, suche und finde in deinem ureigensten Innern deine höchsten Ideale in einer neuen Religion, voller Wahrheit, sittlicher Gerechtigkeit, Lebensgenuß und Schönheit. Solches Ideal das eint und begeistert das Volk und führt es aus innerer politischer Zerrissenheit fort zu höheren Anschauungen und Thaten; es eint alle germanischen Rassen und begründet allein das sittliche Recht zur Weltherrschaft!

Carl Suter.

Deutschlands innere Politik.

Die Flotte u. Englands Freundschaft, Frankreichs Versöhnung u. die lex Heinze, als Urheber einer neuen politischen Aera.

Das Wort „Deutschland über Alles“ mußte der nüchterne Beobachter bald nach 1870 anders erfahren lernen, denn in der That beherrschte uns Rußland zu Lande, England zur See und Rom unser innerpolitisches Volksleben.

Wie ist aus dieser Klemme zu kommen? das war selbst dem klugen Bismarck ein schweres Problem. Würde es unserm jungen Kaiser Wilhelm II.

möglich werden, die deutsche Nation von diesen drei Mächten unabhängig zu machen, dann würde sich seine Politik nicht nur der Bismarckschen ebenbürtig zeigen, sondern, jene weit übertreffen. Bei der Wahl zwischen England und Rußland, muß uns trotz des Burenkrieges, England sympathischer sein, wie Rußland. Aus Klassenverwandtschaft, aus näheren Kulturbeziehungen und aus der Möglichkeit zukünftiger Ideale, die England und Deutschland leichter, wie Rußland und Deutschland zusammen führen. Ist Deutschlands Anschluß an England notwendig, dann beherrscht uns in Zukunft England nicht mehr, sondern wir Deutschen herrschen mit den Engländern, dazu gehört natürlich ein respektabler Seemachtfaktor und das ist eine große Flotte. Durch Aussöhnung mit Frankreich kommen wir unter dem Abdruk Rußlands weg; dieses geht auch ohne Preisgabe von Elsaß-Lothringen, wie, darüber später mehr. Durch die Einigung aller Parteien die auf dem Boden der Naturwissenschaft stehen, also Liberalismus, Freisinn und Sozialdemokratie, werden wir Deutschen auch innerlich ein freies Volk und besiegen das Pfaffentum; dieses letzte Kunststück ist das schwerste, aber nicht unmöglich.

Schon bei der jüngsten Wahl eines Reichstagsabgeordneten am 25. Mai d. J. in Offenburg, Baden, hat die sozialdemokratische Partei für den liberalen Kandidaten gegen den Centrumsmann die Wahl empfohlen, mit der Begründung, daß das Centrum durch die lex Heinze-Vorlage sich als kultur- und volksfeindlich erwiesen habe und daher nicht mehr auf die Sozialdemokraten rechnen könne. Somit wären wir an der lex Heinze angelangt. Bevor wir näher dazu übergehen, wollen wir noch so dringend wie irgend möglich, allen liberalen und freisinnigen Parteimännern die Annäherung, welche durch diese Gesetzesvorlage unter allen linksstehenden Parteien gekommen ist, empfehlen weiter zu pflegen und zu erhalten. Man arbeite entschieden darauf hin, alles zu vermeiden, was die Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien wieder entfremden könnte. Die Sozialdemokratie von heute ist keine Revolutionspartei mehr, sie ist eine staatserschaltende, fast rein wirtschaftspolitische Arbeiter- und Volkspartei geworden. Es sind Mächenschaften der Pfaffen und des hochkonservativen volksverderblichen Chinesentums im eigenen Vaterlande, wodurch Regierung und Bürger, Fürst und wirklicher Adel, immer und stetig über das Wesen der Sozialdemokratie getäuscht wurden. Die Sozialdemokratie ist eben ein Entwicklungsprodukt der modernen Weltanschauung, der Naturwissenschaft. Sie ist entsprungen aus sittlicher Berechtigung, die furchtbare Not der Armen zu steuern und dem Armen, dem Arbeiter zu den normalen politischen Rechten zu verhelfen. Daneben ist viel Unkraut von Ideen mit aufgewachsen, was wir nicht billigen können, aber die Partei hat sich in den letzten Jahren so geführt, daß sie unbedingt jedem vorurteilslosen Beobachter eine gewisse Achtung abzwingt.

Aus Liebe zu unserm Volke wünschen wir herzlich, daß sich die Sozialdemokratie so entwickeln möchte, daß sie an die historischen Thatfachen harmonisch anknüpfe, das heißt praktisch werden möchte und nicht mehr so abstrakte Theorien vertrete. Man achte und ehre die Stände wie sie sich nun einmal gesellschaftlich und politisch entwickelt haben. Erfüllen Adel und Monarchen so schöne menschliche Pflichten wie wir thatsächlich bei zahlreichen Deutschen Fürsten, Standes- und Edelherrn wahrnehmen können, dann ist es ein großes Unrecht gegen solche wahre und berechtigte Aristokratie

mit politischem Kampfe vorzugehen, ja, solcher Kampf kann unter Umständen ein Verbrechen sein und wird auch von vielen Männern jener Kreise so empfunden. Es ist auch oft frivol und cynisch gegen bürgerliche Arbeitgeber gesündigt und es ist unmoralisch und unwahr in jedem Arbeitgeber einen Ausbeuter zu wittern.

Die soziale Verbesserung der Arbeiter und ihre politische Rechtsstellung, die wirtschaftliche Unabhängigkeit und geistige Freiheit, das sind die berechtigten Bestrebungen dieser Arbeiterpartei, was darüber ist, das ist vom Nebel, so wünschen wir die Sozialdemokratie in eine Arbeiterpartei verwandelt zu sehen, die mit voller Kraft sich den andern bürgerlichen Parteien, Freisinn und Liberalismus anschließt.

Der liberalen Partei besonders, möchten wir es dringend ans Herz legen, künftig mehr nach links, wie nach rechts zu sehen und sich mit der eisernen Not abzufinden suchen, daß Centrum und Konservative für alle Mal jede liberale Gesetzgebung nicht nur längst abgeschnitten haben, sondern eifrig bei der Arbeit sind, Stück für Stück alle die Gesetze zu beseitigen, die nach 1870 in der liberalen und freisinnigen Aera entstanden sind.

Der Liberalismus ist schon Jahre lang der Zugesel der Konservativen zum eigenen Untergange, er läßt sich immer noch zu sehr mit dem Schlagworte „national“ einfangen und politisch betäuben. Wir behaupten: Ohne Volksrechte im inneren Staate, giebt es keine Nationalität auf sittlicher Grundlage nach außen. Darum ihr lieben Liberalen, reicht erst euren Brüdern, den Freisinnigen und Sozialdemokraten wo es nur irgend geht, die Hand, bildet ein Kartell mit diesen Parteien, denn dann ist es wahr von einer Nation zu reden, die sich frei und ureigen volkstümlich entwickeln wird und sich solche Gesetze und Ideale schafft, die mit dem Denken und Fühlen unseres Volkes im Einklange stehen. Schafft ein freies, liberales, soziales Kartell gegenüber dem kultur- und volksfeindlichen Bündnis, von Centrum und Ultrakonservativen.

Die lex Heinze gab den Anstoß dazu, diese Gesetzesvorlage führte im Goethebunde schon unpolitisch zu solcher Vereinigung und da sieht man, wie selbst einige Konservative, die frei und edel denken, in Wirklichkeit freisinnig-liberal sind in ihrer innersten Ueberzeugung und sich an einigen Orten mit in die Bewegung des Goethebundes stellten.

Die Hochherzigkeit der süddeutschen Fürsten und edler Herren aus altem Adel und von hohem Range, durch ihre Initiative gegen die lex Heinze für den Goethebund und die Kunst, mußte im Volke einen Begeisterungsturm hervorgerufen haben, und die alte Liebe wieder erwecken und zur Erkenntnis führen, daß Bürger und König, Adel und Arbeiter in ein und demselben Volke ein und dieselben gemeinschaftlichen Ideale haben, und daher auch gemeinschaftlich miteinander und für einander wirken können, gerade so gut in politischer Arbeit, wie im Goethebunde, das wäre unser Wunsch. Würde dieses durch die lex Heinze in erster Ursache bewirkt, so wäre sie zum Glück für unser Volk geworden und wir könnten nun zu einer besonderen Betrachtung derselben übergehen.

Die lex Heinze und die Sittlichkeit.

Im Jahre 1891 wurde in Berlin ein Prozeß geführt gegen den Zuhälter Heinze, der einen Einblick gewährte in die sittliche Verkommenheit

gewisser Kreise der Großstädte. Gilt dem normalen Menschen Ehe und Familie etwas Heiliges, so waren hier die Verhältnisse derart verschoben, daß man Schandern und Entsetzen empfand und zu dem berechtigten Wunsche kommen mußte, daß derartige sittliche Entartungen nicht weiter um sich greifen möchten. Der Ehemann Heinze hatte seine Frau gezwungen, als Prostituierte ihm den Lebensunterhalt zu verschaffen. Der Mann war stark, gesund und arbeitsfähig, also nicht aus Not, sondern aus rohestem Egoismus hatte Heinze gehandelt, ja, konnte das arme Weibeschöpf diesem Barbaren nicht Geld genug verschaffen, so hat der Mann sie mißhandelt, bedroht und geplagt.

Man darf wohl behaupten, daß fast die ganze deutsche Nation sich mit dem sittlichen Empfinden des Kaisers eins gefühlt hat, als er im Oktober 1891 nach Kenntnisaufnahme der Verhandlungen dieses Heinzeprozesses, drahtlich an den Justizminister die Aufforderung richtete, „er habe für eine Aenderung der Gesetzgebung Sorge zu tragen“. Denselben Auftrag erteilte der Kaiser am 22. Oktober 1891 in einem besonderen Erlaß dem preußischen Staatsministerium. Am 29. Februar 1892 ging dem Reichstage eine diesbezügliche Vorlage zu, die jedoch nicht zur Erledigung kam. Dem gleichen Schicksal verfiel der diesbezügliche Initiativantrag, welchen das Centrum im Jahre 1897 einbrachte, bis im neuen Jahrhundert unter Vereinigung von Centrum und Konservativen die Möglichkeit der Durchdrückung eines diesbezüglichen Gesetzes im Sinne der Centrumsleute durch die Reichstagsmehrheit dieser und der Konservativen, geboten schien.

Der Text dieser Vorlage lautet wie folgt:

Die eingebrachte Gesetzesvorlage in wörtlicher Fassung.

§ 180. Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittelung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Kuppelei mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft; auch kann zugleich auf Geldstrafe von einhundertfünfzig bis zu sechstausend Mark, auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann die Gefängnisstrafe bis auf einen Tag ermäßigt werden.

§ 181. Die Kuppelei ist, selbst wenn sie weder gewohnheitsmäßig noch aus Eigennutz betrieben wird, mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren zu bestrafen, wenn

1. um der Unzucht Vorschub zu leisten, hinterlistige Kunstgriffe angewendet werden, oder
2. der Schuldige zu der verkuppelten Person in dem Verhältnis des Ehemannes zur Ehefrau, von Eltern zu Kindern, von Vormündern zu Pflegebefohlenen, von Geistlichen, Lehrern oder Erziehern zu den von ihnen zu unterrichtenden oder zu erziehenden Personen steht.

Neben der Zuchthausstrafe ist der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen; auch kann zugleich auf Geldstrafe von einhundertfünfzig Mark sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.

Sind im Falle des Absatz 1 Nr. 2 mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe ein, neben welcher auf Geldstrafe bis zu dreitausend Mark erkannt werden kann.

§ 181 a. (neu.) Eine männliche Person, welche von einer Frauensperson, die gewerbsmäßig Unzucht treibt, unter Ausbeutung ihres unsittlichen Erwerbes ganz oder teilweise den Lebensunterhalt bezieht, oder welche einer solchen Frauensperson gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz in Bezug auf die Ausübung des unzuchtigen Gewerbes Schutz gewährt oder sonst förderlich ist (Zuhälter), wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Ist der Zuhälter der Ehemann der Frauensperson, oder hat der Zuhälter die Frauensperson unter Anwendung von Gewalt oder Drohungen zur Ausübung

des unzüchtigen Gewerbes angehalten, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter einem Jahre ein. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, sowie auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde mit den im § 362 Abs. 3 und 4 vorgesehenen Folgen erkannt werden.

§ 183 a. (neu.) Wer in öffentlichen Vorträgen von Gesangs- oder sonstigen Unterhaltungsstücken oder innerhalb öffentlicher Schaustellungen oder Aufführungen öffentlich ein Aergerris giebt durch eine Handlung, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt, wird mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.

§ 184. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer

1. unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen feilhält, verkauft, verteilt, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt oder sonst verbreitet, sie zum Zwecke der Verbreitung herstellt oder zu demselben Zwecke vorrätig hält, ankündigt oder anpreist;
2. unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen einer Person unter sechzehn Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet;
3. Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauche bestimmt sind, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder solche Gegenstände dem Publikum ankündigt oder anpreist;
4. öffentliche Ankündigungen erläßt, welche dazu bestimmt sind, unzüchtigen Verkehr herbeizuführen.

Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.

§ 184 a. (neu.) Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark wird bestraft, wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt,

1. zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Straßen, Plätzen oder an anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in ärgerniserregender Weise ausstellt oder anschlägt;
2. einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet.

§ 184 b. Mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten wird bestraft, wer aus Gerichtsverhandlungen, für welche wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Dessenlichkeit ausgeschlossen war, oder aus den diesen Verhandlungen zu Grunde liegenden amtlichen Schriftstücken öffentlich Mitteilungen macht, welche geeignet sind, Aergernis zu erregen.

4 362. Die nach Vorschrift des § 361, Nr. 3 bis 8 Verurteilten können zu Arbeiten, welche ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessen sind, innerhalb und, sofern sie von anderen freien Arbeitern getrennt gehalten werden, auch außerhalb der Strafanstalt angehalten werden.

Bei der Verurteilung zur Haft kann zugleich erkannt werden, daß die verurteilte Person nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen sei. Im Falle des § 361, Nr. 4 ist dieses jedoch nur dann zulässig, wenn der Verurteilte in den letzten drei Jahren wegen dieser Uebertretung mehrmals rechtskräftig verurteilt worden ist, oder wenn derselbe unter Drohungen oder mit Waffen gebettelt hat.

Durch die Ueberweisung erhält die Landespolizeibehörde die Befugnis, die verurteilte Person bis zu zwei Jahren entweder in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden. Im Falle des § 361, Nr. 6 kann die Landespolizeibehörde die verurteilte Person statt in ein Arbeitshaus in eine Besserungs- oder Erziehungsanstalt oder in ein Asyl unterbringen; die Unterbringung in ein Arbeitshaus ist zulässig, falls die verurteilte Person zur Zeit der Verurteilung das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Ist gegen einen Ausländer auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt, so kann neben oder an Stelle der Unterbringung Verweisung aus dem Bundesgebiete eintreten.

Die Jesuitenmacht an der Gesetzgebungsklinke und der erwachte deutsche Geist im Goethe-Bunde.

So sehr wir Gesetze wünschen, die das Gemeine treffen mit voller Strenge, ebenso sehr ist es schwer ein solches erwünschtes Gesetz zu schaffen.

Am wenigsten Talent zu solchem Gesetzentwurf haben aber jene Kreise, die da vorgeben, die sittlichen Begriffe in Erbpacht zu haben durch eine vollständig veraltete Weltanschauung, wie sie vom Pfaffentum vertreten wird, das haben denn auch Centrum und Konservative bewiesen.

Die Mehrzahl der deutschen Bundesfürsten und in erster Reihe unser Kaiser, haben sich über diese Vorlage denn auch im berechtigten Misfallen geäußert, denn so war es nicht gemeint, daß man einen neuen Kulturkampf heraufbeschwört, — daß man Kunst und Wissenschaft und die freie geistige Entwicklung des deutschen Volkes lahm legt, daß man allen Genuß vergruselt. Wahrlich, unser Kaiser und die sittlich fühlenden Kreise des Volkes haben anders und hochherzig gedacht, bei dem Wunsche, nach einem entsprechenden Gesetze, denn dieses sollte eben die unmenschliche Gemeinheit treffen. Hier liegt aber eine Gesetzesvorlage vor, die vorwiegend den jesuitischen Geist von Rom durchblicken läßt und dazu haben die orthodoxen protestantischen Kreise mitgeholfen. Es liegt ein Verrat der Konservativen vor, die entgegen dem Geiste der Reformation, das Volk dem Pfaffentume wieder ausliefern wollten und die von ihnen verhaßte, freie Kunst und Wissenschaft dem Henker preisgeben. Ihnen war die lex Heinze nur Mittel zum Zweck, wie gewöhnlich, man brauchte das Gemeinste um das Edelste in den Staub zu ziehen, man kuppelte die höchste und heiligste Blüte des menschlichen Geistesleben die Poesie, die Kunst und die freie hohe ästhetische Weltanschauung mit dem Verabscheuungswürdigsten zusammen und wollte ein Gesetz schaffen, das scheinbar um der Gemeinheit willen, in Wirklichkeit aber zur Knechtung der freien geistigen Entwicklung dienen sollte, hier hat das jesuitische Pfaffentum einen Trumpf ausgespielt, der endlich dem deutschen Volke die Augen geöffnet hat. — Wir wollen es uns für heute ersparen, näher auf die einzelnen Paragraphen einzugehen, besonders auf jene, welche die Kunst und Poesie, Theater und wissenschaftliche Forschung treffen würden. Man sehe sich den § 183 a etwas genauer an, besonders bezüglich Verletzung des Schamgefühls. Damit würde die deutsche Kunst, der Kunsthandel, das Theater, ein großer Teil wirklich sittlicher, ästhetischer und naturwissenschaftlicher Literatur, der halbe Buchhandel und viele Industriezweige, mit einem Schlage vernichtet worden sein. Man denke sich diese Ungeheuerlichkeit und man muß sich wundern über die Unverschämtheit des augenverdrehenden Muckertums in Deutschland, das es wagte, dem deutschen Volke solche Gesetze aufzubürden, die hinter der geistigen Aristokratie den Polizeibüttel stellt; Künstler und Dramaturgen unter Polizeiaufsicht bringt, die Elite der Nation in eine Besserungs-Strafanstalt sperrt mit Zuhältern und gemeinen Dirnen. Mit dem Abschraum der Menschheit, mit Bagabunden aller Art, wären sofort unser herrlicher Schiller und Goethe, hätten sie unter Realisierung dieses Gesetzparagraphen gelebt, verklagt, verurteilt, bestraft und öffentlich entehrt worden. Noch mehr muß man sich wundern, wie nicht gleich das gesamte freidenkende deutsche Volk wie ein Mann aufgestanden ist, um gegen solche Gefahren Front zu machen. Man möchte verzweifeln bei diesem trostlosen Gedanken, der Lässigkeit, die sich in unserm Volke wie eine Erb-sünde erhält. Wäre dieses Gesetz in dieser Form Thatsache geworden, so wäre die Revolution auf dem Fuße gefolgt. Was das Volk noch nicht sah, haben Männer aus der Regierung und in erster Reihe deutsche Bundesfürsten vorausgesehen, indem sie niemals in Bundesrate solches Gesetz angenommen hätten, wäre es auch zehnmal im Reichstage beschlossen worden,

nicht aus Furcht vor Unruhen, nein, aus Liebe zur Kunst haben sich deutsche Fürsten auch als Geistesfürsten gezeigt und damit ist der Beweis erbracht, daß unser Volk froh sein kann, von solchen edlen Monarchen regiert zu werden, wer war aber der erste im deutschen Volke, der die Initiative ergriff zu einer öffentlichen Kundgebung gegen dieses Gesetz, der die ersten großen öffentlichen Protestversammlungen veranlaßte? es muß wohl ein Tüchtiger gewesen sein, der das tiefe Schweigen im Volke mit seinem kühnen Auftreten unterbrach; es war Dr. Georg Hirth in München.

Herr Dr. Georg Hirth in München, der Herausgeber der Jugend und der Münchener Neuesten Nachrichten, nahm zuerst in schneidigen Artikeln den Kampf gegen die lex Heinze auf und rüttelte somit alle Kreise der geistigen Aristokratie in München und dann auch im weitem Deutschland aus der hangen Furcht zu thatkräftigem Handeln, auf.

Am Sonntag, den 4. März fand in Berlin die erste Protestversammlung statt. Auf seinen Einfluß ist es besonders zurückzuführen, daß dann in München im Bürgerlichen Bräuhaus am 7. März d. J. eine öffentliche Protestversammlung stattfand, wo im unmittelbaren Anschluß hieran, der Goethebund angeregt, am 9. März in Caffé Gisela in München zur Verwirklichung wurde.

Herr Paul Heise ward zum Ehrenpräsidenten gewählt. Herr Dr. G. Hirth, Max Halbe, Fritz Aug. v. Kaulbach, zu koordinierten Vorsitzenden und Max Böcher, Otto Falkenberg und Dr. G. Kenzner, zu Schriftführern, Berthold Kellermann, Franz v. Lenbach, Hermann v. Ringg, Professor Fritz v. Uhde, Ludwig Thoma und andere bedeutende Namen von Klang zeichneten sich als Mitglieder ein. Die Depesche, welche an die, inzwischen auch in Berlin einberufene Protestversammlung gerichtet wurde, lautete: „In München hat sich soeben ein Goethebund zum Schutze freier Kunst und Wissenschaft konstituiert, der dauernd und energisch alle die unerhörten Unterdrückungsversuche gegen den freien Geist bekämpfen wird, wie sie mit oder ohne lex Heinze Tag für Tag gewagt werden. Der Bund soll sich auf volkstümllicher Grundlage über ganz Deutschland ausdehnen und die Vertreter deutscher Kunst und Wissenschaft, sowie alle Freunde einer freien Kulturentwicklung ohne Rücksicht auf Partei und Richtung umfassen. Der Goethebund vereinigt seinen Protest mit dem Ihren. Hoch, freie Kunst und Wissenschaft!“

Die ersten Paragraphen der Statuten des Münchener Goethe-Bundes lauten:

§ 1. Unter dem Namen „Goethebund zum Schutze freier Kunst und Wissenschaft“ ist mit dem Sitze in München ein Verein begründet worden, welcher den Zweck verfolgt, die Freiheit der Kunst und Wissenschaft im deutschen Reich gegen Angriffe jeder Art zu schützen.

§ 2. Die Erreichung des Vereinszweckes soll durch alle gesetzlich zulässigen Mittel angestrebt werden, insbesondere durch öffentliche Bekämpfung der vorkommenden Angriffe auf die Freiheit der Kunst und Wissenschaft (in Volksversammlungen usw.), durch Publikation, durch Organisation von Rechtsschutz, durch Petitionen, durch Maßnahmen gegen gesetzgeberische, richterliche, oder verwaltungsrechtliche Angriffe auf die Freiheit der Kunst

und Wissenschaft, durch Anregung zur Gründung ähnlicher Vereine in anderen Städten usw.

§ 3. Mitglied des Goethebundes kann jeder unbescholtene volljährige Mann werden usw.

Der Mitgliedsbeitrag ist auf jährlich eine Mark festgesetzt.

Da sich der Goethebund mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, so wurde derselbe als politischer Verein bei der Polizei angemeldet. Zur denkwürdigen Erinnerung an die erste, große Protestversammlung in München, mögen hier einige Telegramme der Frankfurter Zeitung wiedergegeben sein:

München, 8. März. Gestern fand eine Protestversammlung gegen die lex Heinze statt, die von Künstlern und Schriftstellern einberufen und von etwa 4000 Personen besucht war. Die Protestresolution an den Reichstag wurde einstimmig angenommen. (Von den Karlsruher Künstlern verlautet noch nichts. D. R.)

München, 8. März. Die Protestversammlung gegen die lex Heinze im großen Kellerraal des Bräuhauses war zum Erdrücken voll. Außen an den Fenstern und in den Thüreingängen standen dicht gedrängte Scharen; im Garten standen Hunderte, den gebildeten Kreisen angehörende Personen, die nicht mehr in den Saal gelangen konnten. Auch viele Damen sind gekommen. Was München an Notabilitäten aus Kunst und Litteratur besitzt, war mit wenigen Ausnahmen anwesend. Die Kunst- und Litteratur-Vereine waren durch offizielle Abordnungen vertreten.

Die Protestversammlung eröffnete Dr. Georg Hirth der Verleger der „Münch. Neuesten Nachrichten“. Er verlas einen poetischen Zustimmungsgruß Paul Heyse's von der Riviera, die Zustimmungserklärung der Künstlergenossenschaft und mehrere telegraphische Zustimmungen. Die Verlesung wurde häufig von stürmischem, stellenweise enthusiastischem Beifall unterbrochen.

Es sprachen sodann noch der Schriftsteller Prof. Dr. Lipps, Theaterdirektor Stollberg, Reichstagsabg. v. Bollmar, die Schriftsteller Halbe, Bernstein u. a. Als Lipps sagte, er habe kein Vertrauen zur heutigen Rechtsprechung mehr, entstand stürmischer Beifall. Die überaus scharfe, an den Reichstag zu richtende Resolution gegen die lex Heinze wurde einstimmig angenommen.

Berlin, 7. März. Die deutsche Bühnengenossenschaft hat in ihrem Blatte auch bei ihren auswärtigen Lokal-Verbänden eine Protestversammlung gegen die „Lex Heinze“ angeregt und zur Kundgebung dieser Proteste an die Berliner Zentrale zur Weiterbeförderung aufgefordert.

München, 7. März. Die „M. N. N.“ hören, der Lehrkörper der Akademie der bildenden Künste wandte sich an das bayerische Ministerium mit der Bitte, die Vertretung Bayerns im Bundesrate möge gegen die Annahme des kunstfeindlichen Paragraphen der lex Heinze wirken.

Der denkwürdigste Ausspruch des Herrn Dr. Hirth auf der Protestversammlung ist sein Schlußwort: „Was nützt uns Deutschen das Reich, wenn es nicht die Ideale des deutschen Volkes hoch hält!“ —

Die Berliner Protest-Versammlungen gegen die lex Heinze.

Die „Badische Presse“ in Karlsruhe schreibt über die erste Berliner Versammlung vom Sonntag, den 4. März, in ihrem Abendblatt vom 8. März darüber folgendes:

Die deutsche Kunst und die Lex Heinze.

Seit am Sonntag in Berlin eine Versammlung von 2000 Freunden der deutschen Kunst in Anwesenheit hervorragender Schriftsteller, bildender Künstler usw. den ersten flammenden Protest gegen den Zentrumsantrag erhoben, der die Schöpfungen der Künstler unter den Maßstab des Zuhältergesetzes, der sog. „Lex Heinze“ bringen will, scheint die Bewegung der deutschen Kunst gegen diesen Zwangsparagraphen, den der Reichstag nun schon in zweiter Lesung genehmigte, in zwölfter Stunde noch ins Rollen zu kommen, und schon werden für München und Berlin weitere Versammlungen gekündigt. In jener ersten Berliner Versammlung waren es vor allem als Vertreter der Bildhauer Prof. Oberlein, als Vertreter der Bühnenkunst Hermann Nissen und als Vertreter der Schriftsteller, Herm. Sudermann, welche, wie f. Zt. kurz erwähnt, ihr Publikum gleich in lebendigen Ausführungen hinzureißen verstanden. Wir glauben, bei der Bedeutung der ganzen Frage, nachträglich noch diese drei Reden im Auszuge wiedergeben zu sollen.

I.

Erster Redner war Prof. Gustav Oberlein, der den Standpunkt des schaffenden, bildenden Künstlers vertrat und in gedankreicher, formvollendeter Rede darlegte, wie die Kunst die vornehmste Mission im Völkerleben zu erfüllen hat und wie durch die freie Entwicklung der Künste die Menschheit zur höchsten Blüte gelangt. Jeder Zoll des Bodens, auf dem er zu wirken hat, ist dem Künstler heilig, er weiß aber auch, daß die Kunst nicht eingeengt werden darf durch Wahnsformeln und polizeiliche Vergitterung, daß nur Freiheit, Licht, Luft, Sonne und die Wärme des freudigen Lebens sie zur Vollendung treiben. (Beifall). Die Werke der modernen Kunst wurzeln jetzt mehr als je in der Entwicklung unseres Vaterlandes, in der geistigen Höhe unserer Erziehung, in der Freiheit des Individuums; auch die moderne Kunst schreitet neben der Entwicklung des Vaterlandes stolz einher, sie will den Ruhm und die Geistes Thaten unseres Volkes der Nachwelt künden. Und nun sollen die Künstler, die da hofften, im neuen Jahrhundert reinere Luft zu atmen, der Polizei überliefert werden, ihre Werke sollen jetzt der Macht der Schutzleute und der kühl wägenden Justiz unterliegen! (Laute Pfui-Rufe.) Die Künstler müssen fürchten, während der Arbeit in ihren Werkstätten polizeilich kontrolliert zu werden! (Pfui!) Sie können sich nicht abhängig wissen von Organen, die weit ab von den Pfaden der Kunst stehen. (Sehr richtig!) Und die zu den unliebsamsten Mißgriffen prädestiniert sind, denn diese Beamten werden schwerlich verstehen können, daß das Nackte, durch die Kunst geadelt, das keusche Gewand der Schönheit erhält. (Lebhafter Beifall.) Das Höchste in der Kunst ist der nackte Mensch, wie er sich als das höchste Meisterwerk der Schöpfung darstellt, und das wird er bleiben, trotz der Prüderie von Philistern und Tartüffs. (Laute Rufe: Roeren! Stürmische Heiterkeit.) Redner führte sodann aus, wie selbst die Entwicklung der religiösen Kunst, die leider mehr und mehr zum Handwerk herabsinke, nicht denkbar sei ohne gründliches Studium des Nackten, und daß es der Kunst vorbehalten bleiben müsse, das Nackte zu gestalten, wo und wie sie es für notwendig finde. Welche Mißgriffe uns in der Zukunft bevorstehen, zeige die in den Kunstläden ausgeführte Beschlagnahme des großen Böcklinschen Werkes „Spiel der Wellen“. Wenn Herr Roeren (Höhnisches Gelächter) im Reichstage in seiner engherzigen Beurteilung der Kunst so weit ging, zu sagen, das Volk könne Sudermann

sehr gut entbehren, so würden wir ja über dieses Urteil eines unbedeutenden einzelnen zur Tagesordnung übergehen können. (Minutenlanger Beifall und stürmische Hochrufe auf Sudermann.) Aber es ist dies vor der breitesten Öffentlichkeit gesagt worden, und ich erklärte im Namen vieler Tausende (Rufe: Hunderttausende!), daß wir die ausgezeichneten Werke dieses Dichters um keinen Preis missen möchten, denn sie haben uns begeistert, erschüttert, und gehoben! (Bravo!) Gewisse kenntnis- und verständnislose Herren im Zentrum scheinen die Kunst überhaupt nicht für notwendig zu halten, es ist aber geradezu unverständlich, wie man sich den Begriff der Kultur ohne Kunst denken kann. Die in Rede stehenden Paragraphen der lex Heinze würden die Kunst schwer treffen, wenn man daran denkt, daß wir unmittelbar vor einem Kultur-Wettkampfe der Völker stehen und uns rüsten, diesen in Paris auszufechten. (Sehr gut!) Was wird man dort zu dem Brandmale sagen, das die deutsche Kunst auf der Stirne trägt, indem man sie durch die Verbindung mit diesen Paragraphen beschmutzte. (Stürmischer Beifall.) Beschwert man die Musen mit Ketten, so hemmt man die Entwicklung des Volkes. Seit eine deutsche Kunst besteht, seit Albrecht Dürer, hat sich diese in vornehmen Bahnen bewegt, sie kann sich mit derjenigen anderer Völker getrost messen, denn sie ist im Besitze des edelsten Spiegels: einer reinen Seele! Wir bedürfen keiner neuen Zwangsparagraphen und protestieren entschieden, laut und vernehmlich gegen das krasse Vorgehen des Reichstags, insbesondere müssen dies die Bildhauer thun, die so oft von höchster Stelle Lob und Anerkennung für ihr Streben und Können eingehiebt und deren Lebensnerv für diese Paragraphen unterbunden werden würde. Unsere größte Hoffnung ist auf den Kaiser gestellt, der sein Interesse für die deutsche Kunst so oft bethätigt, ein so großes Verständnis für ihre Lebensbedingungen bekundet und unmöglich zugeben wird, daß sie an den Pranger der Schmach gestellt wird. Ueberall im weiten Herrschaftsgebiete der Kunst regt sich ein freudiger Schaffenstrieb, tausend neue Keime drängen zum Lichte — sollen sie rücksichtslos zertreten werden? Kollegen und Freunde der Kunst in den deutschen Landen, an Euch ist es, durch festen Zusammenschluß diese drohende Gefahr abzuwenden!! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

II.

Hierauf ergriff Herr Hermann Nissen, der Vorsitzende der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger das Wort: Die darstellenden Künstler, die vom bürgerlichen Gesetzbuch auch die Ausgestaltung eines zeitgemäßen Theaterrechts erhofften, haben wahrlich nicht geahnt, daß sie der Zielpunkt eines schweren Schlages sein sollten. Wenn der Inhalt des § 184b noch nicht bei allen Künstlern im deutschen Lande einen braufenden Entrüstungssturm hervorgerufen hat, so liegt dies wohl daran, daß die Künstler einem falschen Optimismus sich zuneigen und der Meinung sind, daß ein solches Gesetz am Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts unmöglich durchgehen kann. Würde es doch der Fall sein, dann ade freie deutsche Kunst! (Beifall.) In demselben Gesetzentwurf, der sich mit der Hefe der Menschheit, mit Dirnen und Zuhältern beschäftigt, sollen die Kunstschöpfungen der Dichter, Maler, Schriftsteller, ihr Reglement erhalten! Das ist tief beschämend und zeigt wie groß die Indolenz derjenigen ist, die in der Volksvertretung die „Führer des Volks“ sein wollen, zeigt aber auch einen beklagenswerten und geradezu ungeheuerlichen Mangel an wahrhaft künstlerischem Verständnis. (Lebhafter Beifall.) Es ist doch wahrhaftig empörend und er-

niedrigend für die Künstler, daß man sie an demselben Strick hängen will, wie die dunklen Gestalten, die ein schmähliches Gewerbe treiben, und es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Künstler, daß sie noch in letzter Stunde sich aufraffen, um mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kraft diese entehrende Verkoppelung mit der Zuhältersache zu hintertreiben! (Stürmischer Beifall.) Das „Scham- und Sittlichkeitsgefühl“ ist so individuell und die in Aussicht genommene Gesetzesbestimmung dehnbar, daß alles dem richterlichen Ermessen überlassen bleibt und der Zustand einer Rechtsunsicherheit eintreten muß. (Sehr wahr!) Die Tendenz der neuen Paragraphen geht dahin, die die Auswüchse der Theaterfreiheit in den Großstädten zu treffen, bei ihrem lautschnackartigen Charakter würde es aber jedem Intelligenzlosen und übelwollenden Denunzianten möglich sein, auf dem Gebiete der Kunst mit der *lex Heinze* herumzunörgeln. (Beifall.) Ist denn bei uns die Kunst überhaupt so frei, daß sie noch diese Daumschrauben gebraucht? Sind wir nicht jetzt schon in dem glücklichen Besitze der Zensur, die unter Umständen recht überraschend und unverständig gehandhabt werden kann. (Heiterkeit.) Schon Dr. Müller-Meinungen hat in Reichstages schlagend nachgewiesen, wie mit Hilfe dieser neuen Bestimmungen den Klassikern auf der Bühne der Krieg erklärt werden kann. Wie leicht kann jemand finden, daß die pöbelhafte Art und Weise, wie Franz Moor mit seinem alten Vater umgeht, unförmlich und geradezu unförmlich (Heiterkeit.) Und wenn Romeo und Julia ihr sträfliches Zusammensein mit der berühmten Versicherung beschließen „es ist die Nachtigall und nicht die Lerche“ — wie leicht ist da nicht ein prüdes Schamgefühl verletzt und verlangt vielleicht, daß die Darsteller diese Szene „in voller Rüstung“ vorsehen! (Stürmische Heiterkeit.) Und welche Sprache spricht die Amme, die diese beiden zusammengebracht hat! Da Julia noch dazu ihre Pflegebefohlene war, so liegt zweifellos qualifizierte Kuppellei vor. (Große Heiterkeit.) Darf Othello künftig Desdemona noch im Bette erdroffeln, darf ein so unsittliches Verhältnis, wie es dem „Oedipus“ zu Grunde liegt, noch länger das Schamgefühl verletzen, darf Jupiter im „Amphitruon“ noch länger seine schmachvolle Rede, die geradezu eine Verherrlichung des Ehebruchs ist, ungestraft sprechen? Und wie ist's mit dem Myster des „Eingebildeten Kranken“? (Stürmische Heiterkeit.) Hinweg mit „Hamlet“, hinweg mit dem „Richter von Salamea“! Darf in „Fra Diavolo“ Zerlinchen noch ferner sich vor den Banditen entkleiden und dann ihren schönen Wuchs vor dem Spiegel preisen? Hier drängt sich sogar noch die Frage auf: Wer verletzt da nun die Scham, Zerline oder die Banditen? (Große Heiterkeit.) Vom letzten Akt der „Häubenlerche“ garnicht zu reden! Darf die Hofoper noch die „Traviata“ singen lassen? Und das Ballet? (Große Heiterkeit.) Müßte es nicht vor der *lex Heinze* ganz und gar verschwinden? Wir würden das viel weniger bedauern als die Männer, die jetzt mit züchtigem, gleichnerischem Augenaufschlag das Gesetz durchbringen wollen. (Lauter Beifall.) Und der reproduzierende Künstler, der einen festen Vertrag mit seinem Direktor hat, würde zwischen Scylla und Charybdis schwanken, denn wenn er sich weigern wollte, aus Angst vor dem § 184b eine bestimmte Szene zu spielen, würde er einfach entlassen werden oder hohe Ordnungsstrafen erleiden. Der bestehende Par. 183 ist kräftig genug, um die Sittlichkeit zu schützen, eine Erweiterung würden nur zur Rechtsunsicherheit führen, das Theater dem Muckertum überliefern und dem Denunziantentum Thür und Thor öffnen. (Sehr wahr! Beifall.) Lassen

wir die ehrliche offene Kunst nicht zum Opfer des Muckertums werden! Hinweg mit dieser schimpflichen Einschränkung der Kunst! Wir legen ernsteste Verwahrung ein gegen diese Verkoppelung der Künstler mit dem Zuhälter-Gelichter! Wir lassen unser Bewußtsein von Scham und Moral nicht messen nach den Wünschen schamhafter Brüderie, sondern wir wollen beurteilt werden nach der Bestimmung unserer Kunst, welche der größte Lehrmeister aller Zeiten durch den Mund seines Hamlet verkündet, indem er sagt: „Zweck des Schauspiels sei, der Natur den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen!“ (Stürmischer Beifall.)

III.

Nach Nissen betrat Herr Hermann Sudermann, jubelnd begrüßt, die Rednertribüne und führte etwa Folgendes aus: Ueber alle Zweige der deutschen Kunst wird jetzt die moralische Zuchtrute geschwungen, aber der eigentliche Uebelthäter scheint doch der Dramatiker zu sein und im Namen dieser übelbeleumundeten Menschenklasse will ich reden. (Große Heiterkeit.) Wie ist es gekommen, daß wir plötzlich als Volksführer, als Leute, die auf die unfauberen Instinkte der Menschennatur spekulieren, dem Strafrichter zur freundlichen Berücksichtigung überwiesen werden sollen? Sind wir wirklich so arg heruntergekommen, haben wir das große Pfand, welches uns unsere Vorfahren überliefert haben, so schlecht verwaltet? (Rufe: Nein! Nein!) Ueber ein Jahrhundert war unsere dramatische Kunst völlig versteinert, sie mühte sich in der Tretnühle fünfßüßiger Jamben-Dramen ab, man rasselte mit Rüstungen und Empfindungen und das nannte man dichterischen Idealismus“. Neue Zeiten verlangten vom Drang neue Wege und Formen und diese haben die Dramatiker in ernster, gewissenhafter Arbeit gefunden! Wir haben ein deutsches Drama, das nicht mehr in Webers Weltgeschichte nach Stoffen herumstöbert, das nicht mehr den Franzosen ihre Schliche abguckt, nicht mehr Weilchenfresser und jüngste Leutnants als dramatische Helden herausstellt. (Lebhafter Beifall.) Die Vertreter dieses deutschen Dramas bemühen sich, nach jenem Worte Hamlets, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Dies aber war den Zionswärttern von Anfang an ein Greuel, wie ihre immer wiederkehrenden Lamentationen beweisen. Die Anklage, die jetzt vom Reichstage gegen uns erhoben wird, überrascht uns deshalb längst nicht mehr, denn der entfachte Kampf ist nicht ein solcher gegen das moderne Drama, sondern gegen die moderne Zeit! (Lebhafter Beifall.) Wer aus dem Wirkungskreise priesterlicher Bevormundung herausgewachsen und sich zu einer selbstständigen Persönlichkeit entwickelt hat, ist jenen Leuten immer ein Greuel, und da sie nicht die moderne Zeit umbringen können, so wollen sie den Spiegel derselben zerstören, indem sie das moderne Drama zu Grunde richten. (Lebhafter Beifall.) Im Par. 184b ist dem bis dahin angewendeten Worte „Schamgefühl“ auch noch das Wort „Sittlichkeitsgefühl“ hinzugefügt worden. Nun, unser Schamgefühl ist allerdings nicht dasjenige eines 16jährigen Pensionsmädchens, und die ehemaligen Sergeanten, die die Böcklin'schen Bilder aus den Schaufenstern holen, übertreffen jene Pensionsmädchen noch im Schamgefühl. (Bravo!) Die eigentliche Gefahr liegt in dem Worte „Sittlichkeitsgefühl“, weil den Modernen von Anfang an vorgeworfen wird, daß sie eine Verwirrung der sittlichen Begriffe hervorrufen.

— Woher kommt dieser Vorwurf? Früher kannte man im Drama nur die Gegensätze „gut“ oder „böse“ und dem Publikum wurden diese Gegensätze in überschwänglich guten Menschen oder gründlichen Bösewichten vorgeführt. Wer nicht im romantischen Nebel seinen Blick verdunkelt, sondern mit beiden Händen in die Wirklichkeit hineingreift, wird aber finden, daß es solche Tugendbolde und Bösewichte auch in Reinkultur nicht giebt. Aber das thut nichts! Wehe uns, wenn der sanfte Philister am Schlusse des letzten Aktes nicht eine exemplarische Strafe für den niederträchtigen Bösewicht oder doch wenigstens eine glückliche Verlobung zu sehen bekommt. (Große Heiterkeit.) Zwischen dieser schematisierenden Weltanschauung und dem Dichter, der mit offenen Augen ins Leben schaut, ist kein Frieden möglich! Sitte und Sittlichkeitsgefühl sind nicht an starke Normen gebannt, sondern ändern sich von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft, ändern sich namentlich auch der Zeit nach. Die Dichtung und das Gegenwartsdrama haben ein feines Ohr für den Wellenschlag der Zeit, aber jene Herren haben nun einmal dekretiert: Die Sitte verändert sich nicht, sie ist normiert durch Bibel und Katechismus, hat in diesem Stillstand zu verharren in alle Ewigkeit, und ein Dichter, der von dem Wandel der Sitte Notiz nimmt, ist Mitschuldiger der Unsitlichkeit und wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft! (Lebhafter Beifall.) Von den erfolgreichsten modernen Dramen des letzten Jahrzehnts würde kaum ein einziges die Fallgrube des § 184b umgehen können. Von mir will ich natürlich garnicht reden, denn ich bin ja von dem geistreichen Vorkämpfer des Zentrums schon genügend gebrandmarkt! (Stürmische Heiterkeit.) Jeden Zweifel über das Ziel des Schlages hat die Offenherzigkeit jenes Herrn Rören aus der Welt geschafft. (Pui Rören!) Es handelt sich nicht um die Volksstücke, in denen bei bengalischer Beleuchtung Patriotismus und Trikot in schöner Verbindung auf der Bühne erscheinen, auch nicht um die französische Schwank-Ware, sondern um das erste moderne deutsche Drama (Pui). Hauptmanns „Weber“, Halbe's „Jugend“, Wildenbruchs „Haubenlerche“ und auch Fulda's „Talisman“ würden fortan auf der Bühne nicht mehr sein. Man denke doch: ein König in Unterhosen! (Große Heiterkeit.) Welche Verletzung des selbstverständlichen Schamgefühls. Auch unsere großen Klassiker würden jene Herren vielleicht am liebsten von der Bühne verbannen, wenn nicht die Scheu vor dem Fluche der Lächerlichkeit vor ganz Europa ihnen hier ein Halt geböte. Redner schilderte hierauf eingehend, wie sich unter dem Regime der neuen Strafparagrafen das Theaterleben in pari gestalten würde. Gerade die großen dichterischen Erfolge würden die Denunziationsucht entfesseln, die obrigkeitlichen Zügelwächter würden die Theater durchstöbern, wie der brave Herr Rören die Kunstläden. Die Staatsanwälte würden reiche Arbeit erhalten (und was man von diesen erwarten kann, habe jüngst Herr Roeren bewiesen), kurz, der Ruin des Theaterlebens würde eine unvermeidliche Folge sein. Unsere Richter sind gewiß wacker und wohlwollend, aber häufig genug künstlerischen Dingen weltentfern (Sehr richtig!), sie können sich leicht falsche Vorstellungen von der Absicht eines Dichter machen. Wie sehr wird es auf die Darstellung ankommen, die ihnen gegeben wird! Lassen Sie mich Ihnen einen besonders krassen Stoff vorführen: Der Gast des Hanses ist im Begriffe, die Frau seines Gastfreundes zu verführen, die sich in der Nacht vom Ehebett weg zu seinem Lager geschlichen hat. Doch mitten in der Erzählung wird es ihnen, die vorher nichts von einander gewußt haben, klar, daß sie fleischliche

Berwandte, daß sie Schwester und Bruder sind. Aber anstatt, daß sie schauernd vor der Sünde zurückweichen, steigert dies noch ihre Erotik, und der Vorhang fällt über eine Liebesekstase, wie sie die Bühnendarstellung aller Völker und Zeiten nicht hat. Sie haben erraten, daß ich den ersten Akt der Walküre im Auge habe. Wenden Sie mir nicht ein, es handle sich um ein Musikdrama; die Musik ist vielmehr geeignet, die erotische Stimmung noch zu steigern, und trotz allem hat uns der erste Akt der Walküre hingerrissen und begeistert mit den Empfindungen höchster, reinsten Tragik. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn nun dieser Inhalt irgend einem deutschen Richter erzählt würde, was könnte er anders thun, als es verwerfen, und ich selbst, der ich mich mein Leben lang mit Dingen der Kunst und des Theaters befaßt habe, gestehe offen, ich würde, wenn man mir diese Inhaltsangabe erzählte, ohne daß ich das Stück gesehen hätte, mit Empörung erklären müssen: Dergleichen gehört nicht auf die Bühne. Damit will ich nur sagen, wie blutwenig der Stoff das einzeln gesprochene Wort, der einzelne sachlich betrachtete Vorgang in einem Bühnenwerk bedeutet, wie unendlich viel die künstlerische Form die Wechselwirkung der verschiedenen Teile, die Absicht des Ganzen, das man zu sagen hat. (Lebhafter Beifall.) Die dramatische Kunst nach den Herzen der Herren Kooren und Gewissen, diese disinfizierte Kunst, wie würde sie aussehen? Kasselde Kettenpanzer oder Blumenpflückende lächelnde Mädchen würden dem verehrten Publikum geboten werden, eine große dramatische Ahnengallerie würde auf der Bildfläche erscheinen und die Heldenthaten aller deutschen Fürstenthäuser würden dramatisch gefeiert werden. Welch künstlerisches Glend: Und nun das soziale moderne Drama! Wie oft würden die bösen Reichsfeinde durch schöne Reden einfach an die Wand geschmettert, wie oft die Ausstandsbrecher durch die zarten Mahnungen des freundlichen Ortsgeistlichen zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden und wie oft würde auch München, das süße blonde München, ihren Referendar bekommen, den tüchtigen Referendar, der es noch einmal bis zum Landrat bringen würde. (Stürmische Heiterkeit.) Das würde man dann wieder „Idealismus“ nennen! Und warum das alles? Man behauptet, daß Deutschland sich im sittlichen Niedergang befinde, weil sich die Zahl der Sittlichkeitsvergehen vergrößert habe. Ein Volk, das so arbeitet, wie das deutsche, kann sittlich nicht untergehen! (Lebhafter Beifall.) Mit jeder Verlotterung der Sitten ist zunehmende Trägheit verbunden. Vor 30 Jahren ließ sich der behäbige Bier-Philister wohl sein, damals verkümmerten Tausende von Kräften in der Enge der Verhältnisse, heute regen sich in Deutschland alle Hände. Einst sagte Goethe: man solle das deutsche Volk bei der Arbeit auffuchen, heute findet man es nur und immer bei der Arbeit. (Lebhafter Beifall.) Aber weil die Zahl der Sittlichkeitsvergehen größer geworden, sollen aus der Haut der deutschen Dichter und Dramatiker Riemen geschnitten werden, um damit das Laster auszutreiben. (Beifall.) Zeus hat einst nach Schiller bei der „Teilung der Erde“ dem Poeten seinen Platz in seinem Himmel angewiesen, heute, ein Jahrhundert nach Schiller, weiß man einen besseren Platz für ihn: in der lex Heinze zusammen mit den Dirnen und Zuhältern, da ist er würdig aufgehoben! (Beifall und Pfui-Rufe.) Als Richard Wagner die größte künstlerische That des 19. Jahrhunderts: den „Ring der Nibelungen“ der staunenden Welt vorführte, sagte er zu den Begeisterten: Wenn Sie wollen, haben Sie eine deutsche Kunst! Auch wir wollen eine ernste freie deutsche Kunst, wir können

sie auch haben, aber Herr Koeren und Genossen, der Staatsanwalt und der Strafrichter leiden es nicht. Dagegen müssen wir uns mit Hohn und voller Entrüstung wenden! Wir werden aus unsern stillen Werkstätten herausgedrängt, wir werden nun zu politischen Agitatoren gemacht. (Stürmischer Beifall.) Noch ist es nicht zu spät, dem Vaterlande klar zu machen, in welcher Gefahr Kunst und Litteratur schweben. Wir wollen nicht eher rasten und ruhen und vom politischen Kampfplatz abtreten, als bis wieder Freiheit und Friede unserer Werkstatt zurückerobert, bis die Schmach, mit Dirnen und Zuhältern in einen Topf geworfen zu werden von uns genommen ist. Ich meines Theils verspreche es Ihnen. (Minutenlanger stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Die Gründung eines Goethe-Bundes zu Berlin am Sonntag, den 25. März 1900.

Im Festsaale des Rathauses zu Berlin war am Sonntag, den 25. März die geistige Elite der Reichshauptstadt versammelt: Kunst, Litteratur, Wissenschaft, Presse hatten ihre hervorragendsten Vertreter, der Großhandel ebenfalls seine Spitzen entsandt. Das Komitee gegen die litteratur- und kunstfeindlichen Bestrebungen der sogenannten lex Heinze hatte sie zu dieser Versammlung einberufen. Sie sollte nach einem Bericht der Magdeburgerischen Zeitung den Zweck haben, 1) zu den Kunst- und Litteraturparagraphen der sogenannten lex Heinze in ihrer veränderten Fassung Stellung zu nehmen; 2) die intellektuellen und künstlerischen Kräfte der Reichshauptstadt zu Schutzmaßnahmen gegen alle etwa sich zeigenden, die Freiheit der Kunst und Wissenschaft bedrohenden Erscheinungen in einer dauernden Verbindung zusammenzufassen. Von bekannten Persönlichkeiten seien genannt Adolf v. Menzel, der bei seinem Erscheinen mit dem lebhaftesten, unausgesetzt erneuten Beifall begrüßt wurde, Professor Mommsen, dem ebenfalls laute Ovationen bereitet wurden, Prof. Erich Schmidt, der bekannte Rechtslehrer Prof. Kohler, die Professoren Reinhold Vögels, Starbina, Knans, Hermann Sudermann, Hans Hopfen, der ehemalige Theater-Direktor L'Arronge, Hermann Nissen, der Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft, Direktor Dr. Otto Brahm am deutschen Theater, Professor Gustav Oberlein, Otto Erich Hartleben, Otto Neumann Hofer, Direktor des Lessingtheaters, J. Vohmeyer, Maler Prof. Salzmann, Reichstagsabg. Direktor Schrader, Dr. Alex Meyer, Dr. Muck an der königl. Hofoper, der Präsident des Ältestenkollegiums Geh. Kommerzienrat Herz, Stadtrat Max Weigert, die Chefredakteure zahlreicher Zeitungen, hervorragende Schauspieler.

Hermann Sudermann eröffnete pünktlich 12 Uhr die Versammlung und erteilte zunächst Herrn Friedrich Dernburg das Wort, der die Gefahren, die der Presse durch die lex Heinze drohen, kritisierte. In diesem, dem freien Bürgertume gewidmeten Saal habe sich eine Versammlung, die in den Annalen Berlins eine seltene genannt werden könne, zusammengefunden, um ganz entschiedenen Protest gegen die kulturfeindlichen Bestrebungen der lex Heinze zu erheben. Diese lex Heinze habe bekanntlich ihren Ausgang von dem Prozeß vor 10 Jahren, der tiefe Schäden des Volkes bloßgelegt, genommen. Die Kaiserlichen Worte, die damals gefallen, billige Jeder, aber in der lex Heinze seien Bestrebungen zum Ausdruck gekommen, die mit dem damaligen Prozeß absolut nichts zu thun hätten. In dem Kampfe gegen die kulturfeindlichen Mächte sehe man sich nach Pa-

tronen um, da sei zunächst Goethe und der edle Kaiser Friedrich. Wenn eine Spur von dem Geiste dieser Beiden in den betreffenden Kreisen wäre, dann würden sie den Gesekentwurf in den Papierkorb werfen, vielleicht noch tiefer. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Gustav Eberlein sprach in Namen der bildenden Künste: Die gesamte bildende Kunst häumt sich auf, und zürnend gegen diese ihr ange-thane Beschimpfung protestiert sie öffentlich. Wir glaubten, die Kunst hohen erreichbaren Zielen entgegenzuführen, als jener giftige Hauch sich erhob, jetzt gerade angesichts der Pariser Weltausstellung. Wir stehen einem geheimnisvollen unheimlichen Vorgange gegenüber, daß wir, die Künstler, der Mehrheit des Reichstages durchaus fremd sind. Repräsentiert jene Mehrheit des Reichstages auch die Mehrheit im Volke, so müssen wir leider bekennen, daß dieses sich unseren Idealen noch verschlossen hat. Von nun ab müssen wir noch mehr versuchen, für unsere Bildungskraft das Volk zu erwärmen. Wenn wir den tiefen Sinn der lex Heinze ergründen wollen, so scheint es mir um die Anebelung des ganzen modernen Lebens der Nation sich zu handeln. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Wir trauen jener Mehrheit im Reichstag nicht die Fähigkeit zu, Gesetze über uns zu formulieren. (Beifall.) Ein tieferes Studium der Kunstgeschichte könnte den Herren im Reichstage nicht schaden. (Bravo!) Die Abschwächungen, die man jetzt in dem Gesetze vorgenommen hat, der Hinweis auf den Normalschutzmann (Gelächter) können uns Künstler nicht davon abbringen, daß mit dem in Rede stehenden Paragraphen die Kunst nicht getroffen werden soll. (Beifall.) Die lex Heinze ist vollständig überflüssig; freie Bahn unserer Kunst, damit sie zur höchsten Blüte gelangen kann! (Stürmischer Beifall.)

Herr Karl Engelhorn, erster Vorsitzender des Börsenvereins deutscher Buchhändler in Stuttgart: Gegen die starke Schädigung, die unserm vornehmen und schönen Gewerbe durch die lex Heinze droht, wollen wir energisch protestieren. Der deutsche Buchhandel ist sich seiner hohen Aufgabe wohl bewußt; er hat das Haus immer rein gehalten und ist energisch der Unsitlichkeit entgegengetreten, die man vom Ausland hat hier einführen wollen. (Beifall.) Wir können aber nimmermehr dulden, daß der wohlgesinnte Buchhändler unverschuldet ins Gefängnis wandern muß, weil ein verkrüppeltes Schamgefühl sich regt. Ist der Gesekentwurf erst Gesetz, dann werden wir Entscheidungen erleben, daß uns die Haare zu Berge stehen; dann wird es vielleicht um den Bildungsschatz der gesamten Nation geschehen sein. (Stürmischer Beifall.) Die katholische Literatur ist rückschrittlich und minderwertig; mögen die Leute ihren „Pelikan“ lesen, wir hindern sie nicht daran, aber so viel Zentrifugalkraft wird das deutsche Volk doch besitzen, um dieses Attentat auf die Geistesfreiheit abzuwehren. (Stürmischer Beifall.)

Direktor Dr. Brahm vom Deutschen Theater zerpflückte in der ihm eigenen satirischen Weise den Theaterparagraphen. An väterlicher Fürsorge einer polizeilichen Zensur habe man wahrlich genug. Das so oft zurückgeschlagene Philisterium der Kunst komme jetzt mit Macht wieder; kleine Geister, ausgerüstet mit der ganzen Unbefangenheit, wollen die tiefe Entwicklung der Kunst bestimmen. (Beifall.) Als Norm und Leitstern schwebt jenen Geistern der Ausspruch eines verflorenen Polizeipräsidenten vor: „Die ganze Richtung paßt uns nicht.“ (Stürmischer Beifall.) Wir glauben, daß die inferiore juristische Logik jener Herren im Reichstag besiegt wird von der inneren Logik der deutschen Kultur. (Beifall.) Das Gute haben

unsere Feinde erreicht, daß sie die Gleichstehenden, die so oft auseinandergingen, im Widerstand zusammengeschlossen und aus ihrer Trägheit und und Bequemlichkeit aufgerührt haben. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Kohler von der Berliner Universität erörterte die einzelnen Bestimmungen in der lex Heinze vom streng juristischen Standpunkt aus. Schon jetzt habe das Reichsgericht bei der Auslegung des alten Paragraphen eine Bahn betreten, die bedenklich sei; er könne dieser Judikatur nicht folgen. Was heiße „Verletzung des Schamgefühls?“ Der ästhetische Mensch habe ein anderes Schamgefühl als der Naturmensch. Seine Wirtin in Würzburg habe dereinst beim Abstäuben klassischer Bildwerke ganz wunderbare Anschauungen entwickelt. Welches Schamgefühl verletzte man? Unklar seien auch noch zahlreiche andere Stellen in dem Gesetzentwurf. Der Passus „Wer zu geschäftlichen Zwecken“ lasse eine verschiedene Auslegung zu, ebenso der „dem öffentlichen Verkehr dienen.“ Was wolle man noch mehr nach den jüngsten Entscheidungen des Reichsgerichts, in denen auch bei Auslegung des § 183 Reden für Thaten erklärt worden seien! Die Instruktionen, die man dem Gesetz auf den Weg geben wolle, bänden den Richter ganz und gar nicht. Er glaube immer noch nicht, daß die Reichsregierung dieses Gesetz acceptieren werde (Na, na), wir ständen alle unter dem Zeichen von Goethe. (Beifall.)

Geheimrat Stephan, Direktor des Goethe-Archivs in Weimar: Schiller und Goethe sind Proteste gegen dieses Gesetz (Beifall), das sind Sterne, die nicht trügen; man frage diese und erinere sich nur, wie Goethe und Schiller über Kunst und Wissenschaft gedacht. (Beifall.)

Hermann Sudermann: Durch die Kompromißanträge und die Abschwächung ist das Attentat auf die Freiheit des Gesetzes noch nicht aus der Welt geschafft. (Sehr richtig!) Wir haben eine hohe Position zu verteidigen: wir sehen das Gesetz auch in der Abschwächung immer noch als eine unerhörte Belästigung des Gewissens an. (Sehr richtig!) Wir wollen die alten Waffen wieder hervorholen, sie schlagen scharf. Die lange Waffenruhe hat uns nicht wohlgethan, wir wollen nicht als Stiefkinder der Nation gemahregelt werden. (Bravo!); die Gefahr hat uns aufgeweckt, noch vor vier Wochen wäre es nicht möglich gewesen, eine solche Versammlung abzuhalten. Wir müssen ein Machtfaktor werden; wir sind ja den parlamentarischen Kräften, die so für uns gekämpft, zu lebhaftem Dank verpflichtet, aber allein auf sie verlassen können wir uns nicht. Ich habe Ihnen die Mitteilung von der vollzogenen Gründung eines Bundes zu machen, der Kunst, Wissenschaft, Literatur gegen die ihnen drohenden Gefahren schützen soll; wir wollen uns aber nicht engherzig abschließen; jeder Mann, der für unsere Ideale entbraunt ist, sei uns als Mitkämpfer herzlich willkommen. Der Name des Bundes schwirrt um aller Lippen; ich wüßte keinen Namen, der geeigneter wäre, der uns lieber und heiliger erschiene, als Goethe. (Stürmischer Beifall.) Drei Männer werden an der Spitze unseres Goethebundes stehen, der hochverdiente Präsident der Akademie Geheimer Rat Ende, Professor Mommsen (die Versammlung erhebt sich, klatscht Beifall und bringt Mommsen die stürmischsten Ovationen) und Friedrich Spielhagen. Der Goethebund soll zunächst ausgiebigen Rechtsschutz Denjenigen gewähren, die durch die lex Heinze, mit deren Annahme wir leider zu rechnen haben werden, getroffen werden dürften. Wir müssen dem Ungewissen gegenüber gewappnet sein; weitere Ziele sind geplant.

Einstimmig erklärte sich die Versammlung mit der Gründung des Goethebundes einverstanden und trat ihm in corpore bei. Hierauf schloß die Versammlung.

Der Erfolg.

Am 7. April folgte in München im großen Rindkellersaale nochmals eine imposante Kundgebung, wo der verehrte Dramatiker Hermann Sudermann als Hauptredner auftrat. Nach diesen Versammlungen in München und Berlin, folgten dann weitere in Hamburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Freiburg (Breisgau), Karlsruhe, Düsseldorf, Dresden, Darmstadt usw. Die Folge davon war, daß die alte lex Heinze fallen mußte und eine neue lex Heinze noch vor Himmelfahrt d. J. bei bedeutender Milderung und Fortlassung der kunstfeindlichen Paragraphen durchkam. Dieser Erfolg ging einmal aus dem moralischen Druck der Protestversammlungen und dem Goethe-Bunde hervor, andernteils wurde das Zentrum durch die Obstruktion der Linken bei den Reichstagsverhandlungen selbst, mirbe gemacht. Die geplanten Ueberlistungen des Zentrums bezüglich der Vergewaltigung der Geschäftsordnung, schlugen auch fehl, durch den Widerstand der Polen und Nationalliberalen.

In diesem Kampfe haben sich die Sozialdemokraten in erster Linie den Dank der Nation verdient, denn sie haben am tapfersten gekämpft um die höchsten Güter des deutschen Volkes und das soll ihnen unvergessen bleiben; besonderen Ruhm haben sich Liebknecht und von Vollmar erworben. Darin liegt der Beweis, daß die Sozialdemokratie auch Ideale hat und bessere, wie dies schwarze Muckertum inbezug auf höhere ästhetische Weltanschauung. Aber auch die Polen haben sich günstig bemerkbar gemacht und damit fällt das Vorurteil fort, daß Sozialdemokraten und einige andere politische Reichstagsvertreter kein Vaterland und keine Ideale hätten. Sozialdemokraten kämpften in erster Reihe in den Protestversammlungen mit und sie haben im Reichstage selbst den Hauptanteil an der Bestätigung der alten lex Heinze; dies wäre ein Erfolg, ein Sieg ist es nicht, die jetzt neue angenommene lex Heinze ist noch gefährlich genug.

Es ist nur ein Waffenstillstand. Der Kampf wird stets von neuem kommen, solange, wie das deutschfeindliche Zentrum unsere innere Politik, macht mit Hülfe jener Dunkelmänner und Vaterlandsverräter, die sich Ultra-Konservative nennen und auf die das Wort paßt: „In Schafskleidern kommen sie zu euch, inwendig aber sind es reißende Wölfe“. Dieser Sippe von Leuten muß der Einfluß genommen werden. Sie sind es, welche die Heuchelei und sittliche Gemeinheit groß ziehen. Sie wagen es, die hochherzigen Herren Professor Lipps in München, Professor List in Berlin, Dr. Hirth und andere zu beschuldigen, wegen deren edlen Thuns gegen die lex Heinze.

Die Gefahren des jesuitischen Geistes im modernen deutschen Juristentume.

Das Zentrum brüstet sich über den eigenen Erfolg, den es errungen hat, in der That hat das angenommene Gesetz noch solche schwere Gefahren, für die Kunst in dem § 184, 184a und 184b, daß es nur der bekannten sonderlichen Rechtsauffassungen bedarf, die seit einigen Jahren bei verschiedenen Juristen gang und gebe

geworden sind, um mit etwas Gummizug alles was Kunst heißt einzufangen. Wir kommen im nächsten Hefte näher darauf zurück.

Der Erfolg des Gegners liegt weniger in dem angenommenen Gesetze als viel mehr in der Beeinflussung der nächsten Judikatur, worauf der jesuitische Geist spekuliert, um jede Regung auf geistigem Gebiete durch schwere Strafen zu erdrücken.

Sehen wir uns die Rechtspraxis der letzten Jahre an, welche hie und da, Gott sei Dank noch nicht allgemein aufgetreten ist, so muß man weinen, um sich Luft zu machen, denn reden darf man nicht. Durch die schweren Strafen, die bei Beamtenbeleidigungen verhängt werden, ist fast jede Kritik eines Gerichtsurteils ausgeschlossen, das Unsehbarkeitsprinzip der Juristen in Deutschland ist damit proklamiert. Der Jurist ist zur Zeit in Deutschland die gefürchtetste Persönlichkeit. Man sollte meinen, weil der Gerechtigkeitsinn im deutschen Volke eine ausgeprägte Eigenschaft sein soll, so mußte der Jurist der beliebteste Mann des Volkes sein.

Es gab auch mal eine Zeit, wo dieses so war, das war zur Zeit der freisinnigliberalen Aera in den siebziger und achtziger Jahren, heute ist es anders. Kein Wunder, wenn in Berlin eine Anzahl Strafrechtslehrer der Universität im Interesse des juristischen Standes sich gegen die Gesetzesvorlage erklärten und dem Goethe-Bunde beitraten. Wir können dem ganzen Juristenstande nur raten, diesem Beispiele zu folgen, denn das wäre zur Zeit mit ein Weg, die Sympathie des Volkes wenigstens ein wenig zurückzuerobieren.

Die Wunden, die durch überstrenge oder weitgedehnte Auslegungen von Gesetzen geschlagen sind, stehen mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes im härtesten Widerspruche und haben eine Verstimmung in alle Schichten getragen, die nur der kennt, welcher alle Tage mit verschiedenen Ständen und Volkskreisen in Berührung kommt. Wird auf diesem Wege weitergefahren, so hört in gar nicht baldiger Zeit das Vertrauen zu unserm Rechtsstande vollständig auf und die tiefe Verstimmung, die sich schon in den Protestversammlungen gegen die lex Heinze, gegenüber der modernen Rechtspraxis, zum Ausdruck brachte, kann bis zum unüberwindlichen Groll heranwachsen und wehe, wenn er dann explodiert. Die Sozialdemokratie wird keine Revolution machen, wer das heute noch glaubt, der hat gar keine Ahnung von dem innern Leben und Treiben dieser Partei. Eine Revolution ist jedoch noch möglich und die Initiative dazu kann und wird nur von den besitzenden Klassen ausgehen, welche Macht in den Händen haben. Das liberal-freisinnige Bürgertum schließt nur ein wenig, heute ist es wieder erwacht, die geistige Aristokratie steht in ihrer Mitte, in Kunst und Wissenschaft steht es seine Ideale und im normalen Rechtsleben seinen Frieden, wehe, wenn man ihm das eine, oder das andere nimmt. Der jesuitische Geist bedroht aber stets mit dem Uebergewicht in der Gesetzgebungsmaschine des deutschen Reichstages, die freie Weltanschauung, Kunst und Forschung. Die moderne Judikatur verletzt unaufhörlich das bürgerliche Rechtsbewußtsein, hier liegen die Möglichkeiten zukünftiger Konflikte im deutschen Vaterlande. Eine Veröhnung mit dem Ultramontanismus und dem deutschen Volksgeiste, ist ausgeschlossen, diese suchen wir daher nicht, aber wir möchten nicht unterlassen, das Volk zurückzugewinnen für unsern Richterstand, dieses ist aber nur möglich wenn sich der, weniger auf den Gesetzesbuchstaben stützt, noch weniger einen juristisch-dialektischen Sport treibt, neben dem Sinne des Gesetzgebers, das nur zum moralischen Spiel berechnet ist; statt dessen sich aber mehr dem Sinne des Gesetzgebers einestheils und dem Geiste des Volkes andernteils, anpaßt. Wir wissen wohl wie schwer es ist für einen Richter in manchen gegebenen Fällen zu entscheiden, er liebt es, in zweifelhaften Fällen sich einfach der herrschenden Judikatur der Zeit anzupassen, wir

möchten dies aber nicht immer für weise halten, sondern wünschen, daß dem Volksempfinden in den Gerichtssälen mehr Rechnung getragen wird. Dieses ist aber nur möglich, wenn der Jurist sich künftig nicht so abschließt vom Volke, sondern mehr Verkehr damit pflegt, ferner dürfen in Zukunft Schöffen und Geschworene nicht allein aus den bestehenden Klassen gewählt werden und schließlich muß jede Werkstätte des Staatsanwaltes schon mit einem Beirate aus dem Volke versehen werden, von Leuten, die sich durch Ehrbarkeit, Wohlwollen und Gerechtigkeitsliebe im bürgerlichen Leben ausgezeichnet haben. Hierzu wäre eine kleine Gesetzesänderung bezgl. formeller Thätigkeit der Staatsanwaltschaften, notwendig.

Schließlich halten wir es weit besser, wenn bei kleinen Vergehen oder Uebertretungen nicht sofort Strafe beantragt, sondern zum ersten Male ein Verweis erlassen wird.

Dieses wäre besonders bei den Beamten- und Majestätsbeleidigungsparagraphen zu beherzigen.

Dieses sind Worte aus warmen Herzen gesprochen, mögen sie nicht ungehört verhallen.

Monarchentum, Pfaffenmacht und Volk.

Will man etwas erreichen, so hat man stets mit gegebenen Thatsachen zu rechnen. Eine Thatsache ist es, daß kein Land der Welt eine solche historische Aristokratie in gleicher Mannigfaltigkeit und innerer Verkettung mit dem Volke besitzt wie Deutschland. Auch hat nirgends Fürst und Adel mehr für Kunst und Wissenschaft gethan, wie in Deutschland, daher ist unser Vaterland so reich an Schulen, Hochschulen, Kunstschulen, Fachschulen, Akademien, Universitäten, Bibliotheken und Kunstsammlungen aller Art. Deutscher Adel und deutsches Fürstentum haben damit den Beweis erbracht, daß sie die Pioniere einer neuen werdenden Weltanschauung waren, sie sind im Grunde auf geistigem Gebiete weder ultramontan noch konservativ gesinnt, sondern freisinnig liberal, waren sie es nicht alle und nicht immer in der politischen Praxis, so lag dieses weit mehr an der politischen Unreife des Volkes selbst, wie in dem Mangel an Wohlwollen dort und schließlich spielt die Existenzfrage auch für jeden und nicht minder auch für einen Fürsten eine wichtige Rolle und um diese zu sichern, muß er sich auf solche politische Machtfaktoren verlassen, die ihm seine Existenz sichern. In Deutschland ist nun die ultramontane und konservative Partei diejenige, welche unsern Fürsten in ihren Diensten für die Erhaltung ihrer Dynastien parallel liegt. Dort müssen unsere Fürsten ihren festen Stützpunkt suchen, dafür fordern aber jene politische Faktoren unsere politische Weltmacht in ihren Dienst. Würde man den Pfaffen nicht weiß machen, die Flotte diene auch ihren Machterweiterungen im Auslande, so wäre eine Bewilligung der Flotte ausgeschlossen. Also heute stehen unsere Weltmächte uotgedrungen mit den Parteien, die eine veraltete Weltanschauung stützen, im Wechselrecht. Das muß anders werden und kann anders werden, wenn sich unsere Monarchen auf andere politische Faktoren ebenso sicher verlassen könnten, wie auf Ultramontane und Konservative, daher muß unbedingt in den Linksparteien ein Umschwung eintreten, zunächst wie wir sie vorhin andeuteten, eine Einigung, eine Verständigung, ein dauernder intensiver Zusammenschluß. Das geht auch, sobald man die Sozialdemokratie nicht mehr beschimpft, entrechtet und entehrt, sondern sie brüderlich anerkennt durch Einwilligung von berechtigten wirtschaftlichen Forderungen, daß dieses geht, haben liberale Abgeordnete wie Freese und andere bewiesen.

Die zweite Aufgabe besteht darin, daß man sich völlig klar darüber wird, daß Hoffen und Harren oft zum Narren macht; heute werden die Linksparteien

wie Narren von Ultramontanen und Konservativen an der Nase geführt und politisch kalt gestellt. Jede Partei hofft auf bessere Zeiten, wo sie mal wieder stark werden kann, die meiste berechtigte Hoffnung hat die Sozialdemokratie, denn die wächst thatsächlich, aber trotzdem ist ihre Hoffnung vergeblich, bezüglich baldiger Erreichung des republikanischen Staatslebens in Deutschland. Der große Kladderadatsch, den Bebel prophezeite, bleibt aus. Bebel wird alt, sein Feuer erlischt und Bernstein wird siegen, aber selbst Bollmar und Bernstein sind noch nicht weit genug rechts; noch einen kräftigen Ruck und man ist da angelangt wo diese Partei hingehört, auf den Boden historischer Thatfachen mit Anerkennung der Monarchieen in Deutschland. Welches Freudenfest würde durch die Lande gehen, wenn Fürst und Volk, Bürger und Arbeiter sich nochmal liebend und fest vertrauend die Hände reichen, die erste Bedingung hierzu ist die Beseitigung des Majestäts- und Beamtenbeleidigungsparagrafen. In diesem Sinne erreichen die linksliberalen Parteien eine ungeahnte Kraft und die positive Uebermacht im innerpolitischen Leben, was da alles geschafft und vollbracht werden kann, davon hat man heute keine Ahnung, dann wird in Wahrheit schnell jede Not der Arbeiter für immer beseitigt und der Arbeiter geehrt neben seinem Arbeitgeber sitzen, dazu gehört aber beiderseitig noch viel ethische Selbsterziehung. Wie, nun man schließe sich der deutschen Gesellschaft, der ethischen Kultur an, dort wird man es lernen. *)

Dann haben auch unsere Monarchen wieder eine feste Stütze im wirklichen Volke gefunden und können die Ultramontanen und Konservativen preisgeben. Dann sind wir alle den Alpdruck los, die geistige Knechtung die uns das geistige Pfaffenium zudiktirt. Dann sind wir wahrlich ein freies Volk geworden und es wird wieder eine Lust werden in Deutschland zu leben. Wie edelgesinnt zeigen sich die süddeutschen Fürsten dem Volke, wir können es nicht begreifen, wie so etwas nicht mehr vom Volke gewürdigt werden kann. Man erspare doch dem Großherzog von Weimar den Kummer in seinen alten Tagen, daß in seiner lieben Residenz ein Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt wird, bis dahin, wo diese gleiche Sozialdemokratie die unendliche Bedeutung der Weimar'schen Dynastie für das deutsche Geistesleben damit dankt, daß sie auf den Boden der Monarchie zurückkehrt.

Auf dem Boden der Monarchie stehen, heißt nicht auf dem Boden des Pfaffeniums stehen, auch nicht auf dem Boden jener ultrakonservativen Richtung stehen, die rohe Gewalt und brutales Unrecht als Gottwille und ewige Staatsordnung in die Welt lügt, damit der Bürger entrechtet, der Arbeiter zum Sklaven, ja die eine Dynastie durch die andere rücksichtslos gestürzt wird, damit einige Bestien in Menschengestalt ihren rücksichtslosen Egoismus fröhnen können. Der wahre Adel denkt in übergroßer Mehrzahl anders im deutschen Vaterlande und mit ihm unsere deutschen Fürsten. Sie suchten und fanden ihre Ideale schon lange viel mehr in den Idealen der Kunst als im geistesfremden Pfaffenium. Man sehe sich doch die Theater, Museen und Schloßgärten unserer Fürsten an und man wird finden, sie leben schon lange in einer neuen Weltanschauung, die in Zukunft Gemeingut des Volkes werden wird. Also Deutschland kann ein Land bis in die fernsten Zeiten bleiben, wo nie die Monarchieen ganz aufhören werden, wenn der Adel und das Fürstentum in solche innige Wechselwirkung mit dem Volke eintritt, sobald die Linksparteien politisch einig und den Stützpunkt geben für eine „Volkstümliche Monarchie“. Die Möglichkeit ist da, man kann alles wenn man will, im inneren gesellschaftlichen Leben gestalten. Wille, wahrhaft guter Wille gehört dazu und daneben viel Takt und Geschicklichkeit auf allen Seiten.

*) Wem aber diese zu nüchtern ist, der trete unserm Kalliosophischen Bunde bei. D. N.

Der Verbindungspunkt wäre ein Ideal und zwar ein religiöses Ideal. Dr. Georg Sirth spricht von einer Religion der Freiheit im Goethebunde, wir halten diese Ideale verfehlt, wir wollen die Religion der ethischen Schönheit, die Kallisophie.

Die christlichen Arbeitervereine, die Nationalsozialen und der Goethebund.

Man könnte nun sagen eine Annäherung der Arbeiterkreise an die Monarchie sei schon in den evangelischen Arbeitervereinen Tatsache, ja mehr noch, in den christlichen Arbeitervereinen seien sogar evangelische und protestantische Arbeiter vereinigt, das ist richtig, aber wer steht denn dahinter? wer leitet und führt diese Massen? Pfaffen sind es, die durch diese Bewegung ihre Macht im Volke stärken und der Sozialdemokratie wie nicht minder den Liberalen und Freisinnigen den Boden abgraben. Diese Bewegung ist um so gefährlicher, als sich hier katholisches und protestantisches Pfaffentum die Hände reicht und da Rom stärker ist, wie die isolierten evangelischen Pastöre, so stehen Manche dieser, im Schleppträgerdienste jener.

Das kann man so recht wahrnehmen in den Kohlen- und Industriegebieten Rheinland und Westfalens. Selbst die rein evangelischen Arbeitervereine werden von den orthodoxesten evangelischen Geistlichen geleitet. Der Einfluß des Theologen Weber in München-Gladbach mit dem politischen Geiste eines Stöcker im Siegenerlande und das pietistische Muckertum im Bergisch-Märkischen Rheinlande, ist weit gefährlicher für den fortschrittlichen freien Geist, wie der Katholizismus.

Diese Leute sind es gerade gewesen, welche eigentlich die lex Heinze in der schärfsten Fassung gewollt haben. Kann man in katholischen Kreisen noch auf Kunstverständnis, Duldsamkeit und Hochherzigkeit rechnen, bei der orthodoxen evangelischen Geistlichkeit fehlt fast alles, das eine noch mehr, wie das andere; hier herrscht ein schwarzer Geist, wobei einem angst und bange zu Mute wird, das Schlimmste dabei ist, daß diese Leute sich immer auf den Protestantismus berufen, auf Gewissensfreiheit usw. und nirgends steht die Praxis mit diesen Redensarten im Einklang. Also fort mit dieser Bewegung, sie ist kulturfeindlich unzeitgemäß. Der Herr Pfarrer Naumann, der in dem freien Frankfurt schon so etwas vom Goethischen Geiste aufgesogen hat, gilt denn auch jenen Schwarzen als ein Entarteter, ein halber Revolutionär, einer der zu locker denkt. Dieser sonst politisch fähige Kopf, paßt jenen Dunkelmännern gar nicht in den Kram, das mußte Herr Naumann bereits erfahren, als er im vorigen Herbst in Dortmund und dem Ruhrgebiete seine durchaus sachlich gehaltenen politischen Vorträge hielt, ohne den geringsten Erfolg für seine nationalsoziale Partei, dort reiben sich eben die christlichen und sozialdemokratischen Arbeitervereine derart hart an einander, daß die Zwischenschiebung des Nationalsozialismus zur Zeit ganz unmöglich ist. Dahin hätte müssen der gute Pfarrer Naumann eher kommen.

Was nun die Naumannsche Richtung anbetrifft, so ist dort unzweifelhaft schon eine Dämmerung zu einer politischen Morgenröte, wie wir sie hier bezeichnet haben, vorhanden. Naumann rechnet politisch, wie ein Mathematiker und daher kann er in einigen Punkten zu ähnlichen Ergebnissen, wie wir, in einem Punkte sogar ganz, das ist: Zusammenschluß aller Linksparteien. Naumann hat aber andere Ideale wie wir, ihm gilt die Stärkung des Kaisertums in Deutschland das Ideal, er würde also der beste moderne Bismarck werden können, bezgl. im Dienste der Hohenzollern-Dynastie, das er dabei auch etwas zu gunsten des Arbeiterstandes bewirken würde, steht sicher fest. Sein Programm ist: Kaiser-tum und Demokratie, unser guter Naumann vergißt aber dabei, daß der Mensch im Unsichtbaren seine höchsten Ideale sucht, also im Religiösen, in diesen

Punkte ist aber Naumann kein Original, er klebt am Alten. Das ist auch natürlich, er war evangelischer Pfarrer. Also die Linksparteien in den Dienst des Kaisertums und der Kaiser in den Dienst der evangelischen Kirche, so ungefähr ist Naumanns Richtung. Seine evangelische Richtung ist nun thatsächlich keine üble, sie wäre fast annehmbar, aber sie kann es für die Zukunft nie und nimmer sein und daran wird der Nationalismus scheitern. Diese politische Richtung ist eine Art Vorstufe zu größeren kommenden Ereignissen. Vor Naumann selber haben wir deswegen alle Hochachtung, weil er den Mut hatte neue Bahnen zu betreten, er ist eine ziemlich ehrliche Haut. Seine Anhänger rekrutieren sich hauptsächlich aus dem höheren Lehrstande, man spricht daher auch mit Recht von einem Kathedersozialismus, auch wirkliche protestantische Pastöre und Regierungsbeamte die einen offenen Sinn für das arbeitende Volk und ihre Forderungen haben, stehen vielfach wirksam in dieser Partei.

Uns trennt von dieser Richtung aber das alte religiöse Ideal, das Konfessionelle und die Machtsteigerung des preußischen Kaisertums auf Kosten der übrigen Dynastien, sowie der gesamten historischen Aristokratie in Deutschland. Der Nationalsozialismus mußte nach dieser Methode zum demokratischen Kaisertume führen, bei Auflösung der Aristokratie, ungefähr so, wie die Stellung der Napoleons in Frankreich. Das würde zunächst zu großen Aktionen führen, denn nur durch große, siegreiche Feldzüge eines anderen Kaisers der Deutschen, würden die Dynastien in Deutschland ihren Einfluß verlieren, aber auch dann noch nicht ganz, es müßten noch gewaltige innerpolitische Staatsstürche folgen müssen, also Absetzung aller Fürsten; unmöglich wäre dieses vielleicht in fernerer Zukunft nicht, denn Preußen hat schon viel erreicht, es beherrscht die Militärmacht, die Post, die Eisenbahnen und die Flotte, aber für uns ist der Gedanke an solche Eventualitäten furchtbar.

Wir lieben unseren Fürstenstand, unsere Aristokratie in ihrer übergroßen Gesamtheit und wünschen sie nicht nur erhalten, sondern weit mehr gekräftigt.

Wir möchten ein Hessen, ein Hannover und verschiedene andere Dynastien wieder an ihrem alten Plaze lieber sehen, wie die ewigen blutenden Wunden, die Preußen der Gerechtigkeit geschlagen hat.

Wir möchten ferner, daß ein deutscher Kaiser gewählt wird aus jeder Dynastie und hätten es lieber gesehen, wenn nach dem ersten Hohenzoller, auch mal ein Wittelsbacher zum Kaiser gewählt worden wäre.

Innerpolitische Wandlungen.

Wenn ehemals das deutsche Kaiserreich machtlos war, so lag das in der Abhängigkeit und in dem zersekenden Einfluß des Pfaffentums. Nicht Kirchenfürsten dürfen in Zukunft die Kaiserwahl beeinflussen, sondern moderne Geistesfürsten, also Künstler, Schriftsteller und Gelehrte sollen in Zukunft mit Reichslanden belohnt, zu Fürsten und Kurfürsten erhoben werden können. Eine solche Vorbedingung, also Sammlung der geistigen Aristokratie an Stelle des Pfaffentums, ist nun thatsächlich in dem neuen Goethebunde gegeben. Wird sich der Goethebund zu solchem Einfluß aufschwingen können? wir hoffen und wünschen, daß sich hier nicht wieder der deutsche Michelgeist festnistet, sondern daß der Goethebund genial und aktuell vorgeht, die Kunst an die Spitze stellt und nicht mehr als Stallmagd der Pfaffen oder der Mode oder sonstwie beläst, in Not und Schutzlosigkeit. Wir wünschen, daß der Goethebund eine neue auch praktisch politische Aera herbeiführt und die historische, mit unserer modernen geistigen Aristokratie auch staatsrechtlich und gesellschaftlich zu verbinden sucht und wir wünschen schließlich ein gemeinsames hohes Ideal in einer neuen religiösen Weltanschauung, welche aus der Kunst, aus

der Ethik und der modernen Wissenschaft vereint hervorgeht. — Wird diese, unsere Hoffnung erfüllt werden? uns steht der Goethebund am nächsten, hier ist der Boden dazu.

Der Goethebund könnte also, wenn er will, der Ankerpunkt sein für eine Religion der Kunst, für eine neue liberale Aristokratie, für einen inneren politischen Frieden, für einen ungewohnten innerpolitisch-sozialen Ausbau bei Beibehaltung der Aristokratie und schließlich wäre es ja dann auch der Mühe wert, eine solche neue deutsche Kultur mit der übrigen germanischen zu verbinden, also Anschluß an England, Nordamerika usw., solche Kultur wäre es wert, daß sie in alle Länder der Erde getragen würde und damit würde die Bewilligung der Flotte, die Vermehrung der Kolonien, kurz die Vorherrschaft der germanischen Rassen unter den Völkern der Erde, eine vernünftige Begründung haben.

Es könnte dann jeder Mann aus dem Volke mit Freuden auch in die Großmachtpolitik willigen können. Heute aber, wo der Arbeiter wirtschaftlich, gesellschaftlich, politisch und geistig in Not und Verkümmern, unter allerhand Verachtungen und Entbehrungen dahinglebt, ohne jede Schuld, nur weil er zufällig armer Arbeiter ist, heute, wo man diesen gleichen Arbeiter als Material gebraucht im Kriege wie im Frieden zur Beschaffung von Wohlstand, — weigert man sich, denselben die Früchte mitgenießen zu lassen, ja, was das Furchtbarste und Tragische an der ganzen Sache ist, — man mißt mit zweierlei Recht — dieser selbe Arbeiter ist bei Rechtsprüchen oft derart behandelt, daß er auch jede Hoffnung auf Gerechtigkeit bei den Rechtsorganen verloren hat und dann wundert man sich noch über das Vorhandensein der Sozialdemokratie, ja, sie mußte kommen durch das Unrecht der Anderen und sie wird verschwinden durch die Hebung des sittlichen Rechts der Anderen und da bietet auch wieder der Goethebund eine Möglichkeit, daß sich die Sozialdemokratie zur nationalen Partei umbildet. Wenn die Sozialdemokratie international war, so lag das daran, weil sie nirgends bei der eigenen Nation einen Ankerpunkt finden konnte, sie verlegte daher ihren Ankergrund außerhalb des Reiches. Wenn die Sozialdemokratie demokratisch ist, so lag das daran, weil sie keine Aristokratie fand, die mit ihr fühlte und dachte, sie mußte daher notgedrungen politisch das demokratische Prinzip annehmen. Wenn diese selbe Partei auf dem Boden der Wahrheit ihre Ideale suchte, so mußte sie sich notgedrungen an die Naturwissenschaft halten und dort ihr Fundament bauen für eine neue Religion, sie mußte also der alten Weltanschauung den Rücken kehren und notgedrungen vorderhand religionslos werden, wird sie es bleiben? nimmermehr, das religiöse Bedürfnis ist viel zu tief in jedes Menschen Brust gepflanzt, aber zur neuen Religion war die Zeit noch nicht gekommen, Wichtigeres mußte vollzogen werden, nämlich die Existenzbedingung zum Leben und das volle politische Recht des Arbeiters. Sind diese realen Thatsachen erfüllt, dann wird man dem Idealen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Heute liegt im Goethebunde für die Sozialdemokratie ein Weg offen zur Entfaltung solcher nationalen Ideale und dadurch wird sie zur Sozialaristokratie umgewandelt werden. Und in diesem Charakter möchten wir den Goethebund entwickelt sehen, als führende Spitze zum Kartell Liberal-freisinnig, sozial-Deutsch. Wer verwundert fragen würde, warum wir der Sozialdemokratie solche Aufmerksamkeit zuwenden, der muß politisch recht beschränkt sein, denn jedem Gebildeten ist es längst klar, daß sich die politischen Parteiverhältnisse mit mathematischer Sicherheit bei der bisherigen Methode der Bekämpfung der Sozialdemokratie nur zu deren Gunsten verschoben haben. Die Rückeroberung der Sozialdemokratie kann nur geschehen durch Gerechtigkeit und durch jene geistige Aristokratie, welche eine allen gemeinsam befriedigende neue ideale Weltanschauung schafft und das kann die Kunst und mit ihr die Künstlerschaft. — Wie? darüber ein ander Mal!

Der Goethebund, die Religion der Kunst, das politische Recht der Kunst und die Hochwart-Partei.

Die Frankfurter Zeitung bringt in ihrem 2. Morgenblatte vom Dienstag, den 29. Mai folgenden Bericht:

Hamburg, 27. Mai. Ueber die Gründung des Hamburger Goethe-Bundes ist schon telegraphisch berichtet worden. Ungemein zahlreich war, wie noch einmal hervorgehoben sei, die Versammlung, die sich im großen Saale des Konzertgartens zusammengefunden hatte — ein um so erfreulicheres Faktum, als heute prächtiges Sonntagswetter und der Haupttag des Vorsteler Rennens ist, und als mit der im ganzen glücklich überwindenen Lex doch schließlich bei vielen braven Leuten auch die Begeisterung für Kunst und Wissenschaft wieder begraben ist. Daß sich trotz alledem das Bürgertum in dichten Scharen, unter massenhafter Teilnahme der Frauen, zu solcher idealistischen Verbindung zusammenthut, ist doppelt wertvoll hier oben an der Wasserkante. Wenn man in München einen stattlichen Goethe-Bund gründet, so ist das am Ende recht begreiflich; in Hamburg ist es ein wirkliches Verdienst und außerdem eines der allmählich sich mehrenden Anzeichen, daß die große Handelsmetropole im Norden mehr als früher sich an der geistigen Arbeit der Nation zu beteiligen gesonnen ist. Eine starke Anziehung auf das Hamburger Publikum übte freilich auch die Ankündigung von Sudermanns Erscheinen.

Von den Rednern gab Dr. Mühling, Direktor der Börsenhalle, einen historischen Rückblick des Kampfes gegen die Freiheit des Geistes von Hus bis auf den preussischen Volksschul-Gesetzentwurf. Die Träger der Weltanschauung der lex Heinze regierten thatsächlich das Reich, deshalb bedürfe die öffentliche Meinung einer festen Organisation, um gegen sie gerüstet zu sein. Rechtsanwalt Dr. Heckscher führt aus, daß im römischen Reich die Gesetze um so sittlicher wurden, je unsittlicher die Volksmasse, daß also das Streben, die allgemeine Moral durch die Gesetzgebung zu bessern, ein verkehrtes sei. Pastor Klapp, Pfarrer der hiesigen Kathrinenkirche, erklärte etwas einseitig lediglich den Katholizismus als Feind von Freiheit, Bildung und Kultur; man solle auf der Wacht stehen nicht nur am Rhein, sondern auch gegen Rom.

Hierauf ergreift der Großrheder Adolf Woermann, der Vorsitzende der Hamburger Handelskammer, das Wort, anknüpfend an die Aeußerung des Grafen Pasadowsky, daß beim Fleischbeschaugesetz von den Konsumenten nicht die Rede gewesen sei. Konsument der Kunst sei das Publikum, als dessen Vertreter er spreche. Die Kunst sei für das Volk so nötig wie das tägliche Brod; sie sei eins von den unentbehrlichen Imponderabilien auch des wirtschaftlichen Lebens: sie habe Einfluß auf Industrie und Arbeiterstand. Die Künstler seien die Edelsten der Nation. Da die lex Heinze nur durch Obstruktion zu überwinden gewesen sei, so müsse man auch künftig auf der Hut sein, zumal der Reichstag in letzter Zeit Gesetze mache, ohne sie vorher zu prüfen, wie das Fleischbeschaugesetz. Aus diesem Grunde fordere er zum Eintritt in den Goethebund auf.

Herrmann Sudermann beginnt seine Rede mit der Schilderung der Gründung des Berliner Goethebundes. Da über kurz oder lang ein neuer Vorstoß des Dunkelmännertums erfolgen werde, so müsse der Bund schon in der Zwischenzeit positive Arbeit leisten. Das Arbeitsprogramm des Bundes

müßte sich nach Sudermanns Wunsch ebenso von vagen Allgemeinheiten wie von detaillirten Forderungen fernhalten, denn diese würden zur Zersplitterung führen. In Deutschland sei die Kluft zwischen dem Künstler und der Menge weit tiefer als in Ländern mit älterer Kultur. Glücklich die Stadt, wo ein Ausgleich zwischen wirtschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen zu finden sei; er hoffe, daß Hamburg davon nicht weit entfernt sei. Der Goethebund müsse die allgemeine Stagnation bekämpfen, zum Nachdenken über die großen Fragen des Daseins anregen. Preisaus schreiben würden bald einen Schatz von Büchern schaffen, die in schlichter Sprache das dem Volke bisher Verhüllte darlegen. Politisch sollte der Bund keine Stellung nehmen. Weiten Kreisen in Deutschland gewähre das Parteileben keine Befriedigung, wofür das Blühen der sogenannten unparteiischen Zeitungen charakteristisch sei. Zwei Gruppen seien vor allem bemerklich: Fortschrittler und Demokraten, welche die Negation der sozialen Forderungen durch ihre Partei mißbilligen, aber auch nicht Sozialdemokraten werden mögen; zweitens solche, die mit dem Gange der nationalen Entwicklung im ganzen einverstanden sind, aber von der Art der Propaganda dafür abgestoßen werden. Diese Leute wieder zur Teilnahme am öffentlichen Leben zu gewinnen, sei eine der Aufgaben des Bundes.

Otto Ernst, der als Letzter spricht, betont ebenfalls, daß trotz der großen Zahl von Gelehrten und Künstlern diese keine Berührung mit dem Volke haben; so konnte der Gedanke entstehen, daß es sich rentieren würde, sie an Rom und Hinterpommern auszuliefern. Der Goethebund müsse auch den Einzelkampf im Auge behalten; er werde jede Verletzung der geistigen Freiheit registrieren. Europa stehe in einer Epoche der immer noch wachsenden schwarzen Gefahr. Wie unduldsam die Orthodogie gegen frühere Zeiten geworden sei, beweiße, daß Luther sich zum Widerruf bereit erklärte, falls man ihn aus der Schrift oder mit Gründen der klaren Vernunft widerlege; heute habe die Vernunft keinen Kurs bei der Orthodogie, und die zehn Gebote suspendiere ein hannoverscher Konsistorialrat. Das Steigen der schwarzen Flut auf allen Gebieten bemerkbar zu machen, werde der Bund sich angelegen sein lassen. Alfred Lichtwark habe angeregt, einen Führer zu Goethe schreiben zu lassen. Die Erschließung Goethe's sei ursprünglich kein Anlaß zur Gründung des Bundes gewesen, aber es werde einer seiner schönsten.

Strömungen im Goethe-Bunde.

In diesem Berichte finden wir die Ansicht des verehrten Hermann Sudermann über die Thätigkeit und Ziele des Goethebundes wiedergegeben.

Also soll nach seiner Ansicht in diesem Bunde etwas aktuelles, noch über das bloße Kunstinteresse Hinausgehendes, betrieben werden, also etwas Politik im fortschrittlich demokratischen und auch nationalem Sinne.

Der evangelische Pastor Klapp will gern die Goetheknappen im konfessionellem Sinne für seine Kirche dienstbar machen.

Herrlich hat Adolf Woermann gesprochen, „die Kunst ist für das Volk so nötig wie das tägliche Brod“ und „die Künstler sind die Edelften der Nation“, zwei goldene Worte, die verdienten eingerahmt in jeder Stube zu hängen.

Entschieden sind alle darin einig im Kampf gegen Rom und Hinterpommern und gegen den neuen Kurs. Auf gut deutsch heißt Rom: Pfaffen tum, Hinterpommern: Ultra-Konservative Volksverräter, und neuer Kurs: Moderne

Rechtsverdrehen. Gegen alle drei Faktoren den Kampf entschlossen im Goethebunde zu führen, darüber ist man sich also einig. Lassen wir nun den ersten Mitbegründer des Goethebundes, Georg Hirth, vorweg reden.

In der soeben erschienenen Brochüre von Otto Falkenburg, Kommissionsverlag von L. Staackmann Leipzig, äußert er sich folgendermaßen:

Was wir an unseren Gegnern so scharf verurteilen, das ist nicht sowohl ihre Selbstbeschränkung auf einen engen Gesichtskreis und die Selbstkasteiung ihres eigenen Fleisches und Geistes, sondern ihr herrschsüchtiges Bestreben, auch uns Freie in den Bannkreis ihrer Anschauungen und Maximen hineinanzuwängen und unsere Weigerung, unser Widerstreben mit weltlichen Strafen zu ahnden.

Wenn ich also, wie es gewünscht ward, meine persönliche Ansicht über unser ferneres Zusammenleben und Vertragen im Goethebund in einige kurze Sätze fassen soll, so sind es die folgenden:

1) Der Goethebund sei und bleibe ein möglichst ideales Band aller Freunde der Geistes- und Gewissensfreiheit und ungesesselter ungestrafter Forschung und Kunst.

2) Der Goethebund halte sich fern von der Förderung oder Bekämpfung besonderer politischer, sozialer, wissenschaftlicher, religiöser und künstlerischer Richtungen; wo er sich gegenüber unberechtigten Angriffen auf die geistige Freiheit in der Lage der Ab- oder Notwehr befindet, da beschränke er sich darauf, die Fallibilität der Gegner aufzudecken, ihre Waffen stumpf zu machen; aber er hüte sich davor, selber in den Fehler der Gegner zu verfallen und das Gesetz zu ihrer Bestrafung oder Vernichtung anzurufen. Er hüte sich davor, die Geschäfte politischer Parteien oder irgend eines Konfessionalismus zu treiben.

3) Der Goethebund vermeide eine straffe Organisation oder gar Zentralisation nach politischen oder künstlerischen Rücksichten. Der Verkehr unter den einzelnen Lokalverbänden sei ein durchaus freier, freundschaftlicher, — deutscher! Hüten wir uns in dieser heiligen Sache davor, einer anderen Stimme als der unseres edlen, freien deutschen Herzens zu folgen, und verbannen wir vor Allem aus dem Goethebund alle und jegliche Streberei, Rechthaberei und Autoritätshascherei. Wo auch immer wir uns begegnen mögen, im Salon oder auf Kongressen, im Eisenbahn-Coupee oder auf sonnigen Bergeshöhen, so genüge das Wort „Goethebund“, es genüge ein deutscher Händedruck, ein frohes Aufleuchten der Augen, um unsere Herzen froh zusammenzustimmen.

4) So, wenn wir uns vor Uebergriffen in das Getriebe der Glaubensrichtungen und der politischen Parteien in Acht nehmen und nicht nur die berechtigten Freiheitsinteressen jedes Einzelnen unter uns, sondern auch diejenigen unserer Gegner anerkennen, — so wird es ein Leichtes sein, zwischen dem Kleingetriebe des öffentlichen Lebens, das unsern Bund nicht kümmern soll, und den ersten Gelegenheiten zu unterscheiden, wo wir mit unserer ganzen Kraft und Begeisterung, ja mit unserem ganzen teutonischen Zorn auf dem Kampfplatz erscheinen müssen, um, wenn nötig, einen an Zahl der Normalmenschen tausendmal überlegenen Gegner über den Haufen zu werfen. Aber auch hierbei seien wir menschlich: Unschädlich machen den bösen Geist, der Freiheit eine Gasse, — nicht töten, nicht verbrennen, nicht einmal der Freiheit berauben!

5) Und haben wir Vertrauen zu einander! Glauben wir an den göttlichen Funken in unserem Herzen, und daß in der Religion der Freiheit für alle Bekennnisse Raum ist. Sehen wir nicht so sehr auf die Charge, die wir im Leben bekleiden, nicht so sehr auf die Mitgliedskarte und den Beileitbrief des Bundeskassierers, als vielmehr darauf, daß wir jederzeit und an jedem Orte — auch in der Stunde des Abschieds von diesem wunderbaren Leben — ehrlich von uns sagen können:

„W ü n s c h e n , 1. Mai 1900.“

Georg Hirth.

Es werde Licht.

Das geistige Werden und Wirken des Goethebundes in der Darstellung des Dr. Hirth, hat etwas jungfräulich Zartes an sich, in diesem Sinne als Allegorie dargestellt, müßte dieser Bund wie eine ewige Jugend der Keuschheit und Jungfräulichkeit erscheinen, eine heilige Tochter des Himmels die uns nur Blumen auf den Weg streut, die uns erscheint in der Not wie ein Schutzengel und die ganze Nation begeistert und wenn die Gefahr beseitigt

ist, wieder verschwindet in die unsichtbaren Sphären einer überirdischen schönen Welt. Sinniger und edler kann der Goethebund nicht gedacht werden und nun vergegenwärtige man sich diesen Geist Goethe's und seine herrliche göttliche Gestalt dazu, so erscheint einem Goethe selbst, wie ein ewiger, jugendlicher Gott im Range aller Götter, der die besondere Obhut hat über die deutsche Nation, also in jenen himmlischen Höhen unser Schutzgott geworden ist und der Goethebund als seine Tochter, die auf und absteigt vom Himmel zu der Erde, dort Trost und Liebe und Weisheit holend, diese hier den Erdenpilgern spendend; im Hintergrunde die Hölle mit allen Begnern des Goethebundes, jene fluchwürdige Sippe, die einen Fuß verbrannte und Giordano Bruno, die die furchtbarsten, millionenfachen Foltergräuel auf dem Gewissen hat und unselige Kriege stiftete, die der ewige Erzfeind des deutschen Volkes und der germanischen Ethik ist und dabei mit der Raffiniertheit eines Mephisto, Bürger und Bauer, Fürst und Adl, Künstler und Arbeiter in einen politischen und geistigen Damm geschlagen hat, bis auf den heutigen Tag und man wird begeistert für die neue Gemeinschaft und man bekommt tiefe Abneigung gegen die Feinde und damit tausend gute Vorsätze, die man verwirklichen möchte, aber wo? im Goethebunde soll keine Partei, kein Kampf, keine politische Wirksamkeit, auch keine Religion sein, ja, aber was soll denn der Goethebund eigentlich? nach Dr. Hirth ist dieser Verein unserer Ansicht zu ideal gedacht. Die Herren im Berliner und Hamburger Bunde denken realer, wollen mehr praktisch wirken, doch erscheint uns das evangelisch Konfessionelle des Klapp für den Goethebund nicht edel genug, die protestantische Konfession ist und bleibt wenn auch ein kleiner religiöser Fortschritt, doch immer noch zu viel Fremdgeistiges für unser Volk. Lassen wir die praktische, politische Idee eines Sudermann mit der künstlerisch idealen von Hirth verschmelzen und dazu die vielen andern Ratschläge und Ansichten kommen und einigen wir uns auf die Ideen des Professors Theopald Zieglers aus Straßburg, die er so vortrefflich in seiner Rede in Stuttgart entwickelte, dessen Endergebnis darin gipfelte: „Schutz der freien Forschung und Kunst, die Künstlerschaft braucht eine politische Vertretung, wie Handel und Wissenschaft bei der Regierung, hinweg von der veralteten Weltanschauung, Erziehung des Volkes zur Ethik, Aesthetik und Kunst“, dann hätten wir im Goethebunde personifiziert gedacht: Ein schlichtes, braves junges Mädchen, echt deutsch im Empfinden, die noch Jungfrau ist und unschuldig umherschaut in die Welt, die im Begriff steht mit allem Hergebrachten zu brechen und aus Edelsinn, Gerechtigkeitsliebe und Charaktergröße sich von ihrem Elternhause entfernt, sich auf die eigenen Füße stellt, sich einen eigenen, selbstständigen Wirkungskreis sucht und auch die Sehnsucht im Herzen trägt, sich einem Lebensgefährten anzuschließen, sie hat alle ihre Habseligkeiten gepackt, sie hat sich geistig schon getrennt, sie hat mit Allem gebrochen, sie will abreißen aber sie weiß nicht wohin, sie zweifelt und zögert, endlich flüchtet sie zu einer befreundeten Familie in der Nachbarschaft, dort findet sie Liebe und Sympathie, ihre Eltern dulden das alles, sie rechnen darauf, diese jugendlichen Ideen werden sich bald verflüchtigen und sie wird ins Elternhaus zurückkehren. So der Goethebund: die befreundete Familie ist die Künstlerschaft, die Eltern sind die nahen Verhältnisse des Althergebrachten, es ist das Spießbürgertum mit der alten Weltanschauung. Diese rechnen auf baldige Verflüchtigung der jugendlichen Ideen im Goethebunde und nun bleiben folgende Möglich-

31

keiten: diese reizende Jugendmaid wird bei der Künstlerschaft alte Jungfer, oder sie kehrt zu Haus und sinkt energielos in die alten Verhältnisse zurück und versauert; günstiger wäre, ein Gleichgesinnter kommt und entführt sie, ein Mann voll Kraft und Feuer, Initiative und unbegrenzter Energie, ein Ritter stets zum Kampf bereit, allen Gefahren und Hindernissen trotzend, der sie heim führt in seine ferne Heimat, als ewige Jugendfreundin, als Braut, als Gattin? wer weiß es.

Der Ritter, der hier erscheinen muß, er ist schon da, er wird in der Ferne sichtbar, er ist die neue thatkräftige Volkspartei, genannt „Sozialaristokratie“, seine Burg ist die Hochwart, er nähert sich der Goethe-Gesellschaft und begrüßt sie als Jungfrau, er wirbt um sie, er entführt sie mit voller Einwilligung in jenes schöne, sonnige Land der neuen Weltanschauung, der Religion, der Freiheit, Wahrheit, Kunst und Schönheit und dann wird man nachfolgendes Gedicht verstehen:

An die Goethe-Gesellschaft, als Braut gedacht.

Du liebes Mädchen mit den bleichen
Zügen
Und mit der hoheitsvollen klugen Stirn,
Treibst dich die Sehnsucht aus dem Reich
der Lügen
Auf jenen Weg, auf dem wir nicht mehr
irrn?

So komm du Holde, laß dich freudig
grüßen,
Als Schwester sollst du mir willkommen
sein.
Der Wahrheit lege jetzt dein Herz zu
Füßen
Und kehre mit mir zum Thor der Weis-
heit ein.

Ich will dir zeigen alle Götterschätze,
Der Kunst und Wissenschaft und der
Natur,
Und wie die Lüge thront als Erdengöbe,
Und wie sie zwingt mit Macht und List
zum Schwur.

Wie sie das Heiligste misbraucht zu
Thaten,
Den Geist der Liebe und den Gott zum
Knecht,
Wie sie das Gute stetig hat verraten,
Und mit Gewalt verdreht und beugt
das Recht.

Und seh ich dann dein junges Herz dir
bluten
Beim Anblick aller Schrecken dieser Welt
Und wie empört dein Geist mit Zornes-
gluten
Den Körper bebend macht und dich erhellt.

Und wie das Gute in dir wird Charakter,
Von allen Schlacken rein, der Heuchelei,

Wo sich dein Edelmüthe zeigt exakter
Und deine Liebe wird von Thorheit frei.

Dann will ich reichen dir die Hand
zum Bunde

Und freudig schließen dich ins Herz mir ein
Und Balsam legen auf die Schmerzens-
wunde

Und führen dich in meinen Friedenshain.

Und weihen dich mit Myrrhen und
mit Rosen

Dem Heiligtum der Schönheit u. der Lust,
Wo Göttermenschen liebend uns umfassen
Wo freie Weisheit lebt in jeder Brust.

Wo Licht und Wahrheit froh sich kann
gestalten

Wo keine Thräne ist und keine Pein,
Wo in den Seelen herrscht ein göttlich
Walten

Und wo das Nochte heilig ist und rein.

Wo alle Himmel friedlich niederschauen,
Wo nie ein Unrecht schmerzlich hat getagt,
Wo alle Rechte werden auch den Frauen,
Und wo man allem Bösen hat entsagt.

Wo Schönheit mit der Wahrheit sich
verbunden,

Wo Recht durch Rechtesinn als König
thront,

Wo alle Seelenleiden schnell gefunden
Und in dem Körper Lust und Liebe wohnt.

Drum wende ab dich von dem Reich
der Lügen

Und balle zornig deine edle Hand,
Laß dich von deinem Reichthum nicht
betrügen,

Wohlauf, zur Wanderschaft ins bess're
Land!

S. v. S.

Carl Huter's Kallisophie

von Dr. G. v. Langsdorff in Freiburg.

Herr C. Huter, früher Porträtmaler, ist durch diesen Beruf auf eine geistreiche Unterscheidungslehre menschlicher Naturelle gekommen und hat durch selbstständiges Denken und Vergleichen ein „psycho-physiognomisches“ System entdeckt, das für unsere Selbsterkenntnis eine hohe Bedeutung hat.

Huter selbst ist eine philosophisch hoch beanlagte Persönlichkeit, phrenologisch mit großem Schluß- und Vergleichungsvermögen, gepaart mit guter Auffassung, Wohlwollen und Verehrung. Neben gut entwickelten Beobachtungssinnen über den Augen ist auch der Wortsinne voll entwickelt, sodaß er seine nutzbringende Entdeckung in geistreichem Vortrage mitzuteilen und zu erklären versteht.

Herr Huter beabsichtigt, sein auf Seele, Körper und Geist der Menschheit aufgebautes System vorläufig durch Vorträge und Gründung von Vereinen sowie durch ein Journal „Die Hochwart“ zu verbreiten, arbeitet aber zugleich an einem großen Werke für Erklärung seiner Entdeckung menschlicher „Naturelle und Temperamente“.

Ende Februar hielt er hier in Freiburg in Baden einen Vortrag, worin er nachwies, daß die Naturelltypenlehre seine Entdeckung ist, die er vor Jahren als Porträtmaler durch psycho-physiognomische Beobachtungen gefunden.

Den Aufbau seines Vortrages begann der Redner damit, daß Plato und Aristoteles sich schon mit Physiognomik abgegeben, und erwähnte, daß Plato annahm, daß die Seele vor dem Körper existiert und dieser sich entsprechend der Seeleneigenschaften formt. Aristoteles aber lehrte, daß sich beide gleichzeitig bilden, sowie Aristoteles ein für die damalige Zeit umfassendes Wissen besaß.

Mit Physiognomik haben sich aber alle Künstler der alten wie der neuen Zeit befaßt, womit sich namentlich auch Plato abgegeben hatte, welcher lehrte, daß das Gute uns zum Mittelpunkt eines metaphysischen Systems erhebe.

Später hat sich dann in Paris die sog. neuplatonische Lehre Anhänger verschafft, welche lehrte, daß der Körper durch den Teufel beherrscht, die Seele aber durch Gott stark gehalten werde. Durch Folterungen glaubte man der Seele einen Gewinn zu bringen. Dann trat Lavater auf, welcher glaubte, durch die Lehre der Physiognomik die Moral zu fördern. Für diese Lavater'sche Lehre interessierte sich auch Goethe, die aber, durch Lichtenberg ironisch behandelt, bald wieder aus der Mode kam.

Dann trat Gall auf, der speziell das Gehirn in Betracht zog und seine wichtige Schädellehre schuf, mit Zugrundelegung von Anatomie, Physiologie, Kranioskopie und Anthropologie. Das Wertvolle dieser Gall'schen Schädellehre wurde aber nicht sofort erkannt, und dennoch bewies sie, daß die Seelenkunde von der Körperkunde nicht getrennt werden kann. Selbst Virchow sprach sich für die Psycho-Anthropologie aus. — Diese zu kennen, so betonte Huter mit Recht, ist für Aerzte, Lehrer, Richter und Theologen sehr wichtig. Die Phrenologie mit Psycho-Physiognomik und Anthropologie müsse man als die Wissenschaft der Zukunft bezeichnen.

Nach dieser hier nur eigentlich skizzierten Einleitung ging Herr Huter auf seine eigentliche Entdeckung über.

Er nimmt beim Menschen drei Grundtypen an, die er Naturelle nennt: das ernährende, das bewegende und das empfindende Naturell. Es wurden hierauf Damen und Herren auf das Podium zu treten gebeten und diese als Repräsentanten der verschiedenen drei Naturelle gruppiert und deren Charakterzüge, die alle als richtig zugestanden wurden, angegeben. Diese Naturelle treten natürlich auch kombiniert auf. Herr Huter bewies dadurch zur allgemeinen Zufriedenheit, daß es nach seiner gemachten

Entdeckung nicht so schwer ist, das eigenartige, natürliche Ich eines jeden Menschen zu erkennen

Hieran wurde dann die praktische Anwendung geknüpft, daß, weil alle Menschen individuell aufgefaßt werden müssen, nicht alle Menschen nach derselben Schablone weder ernährt noch in Krankheitsfällen geheilt, noch moralisch beurteilt werden können. Damit ist zugleich gesagt, daß jede Heilmethode ihre Berechtigung hat; aber es kann nicht ein und dieselbe Heilmethode, Ernährung, Erziehungsart oder gerichtliches Urteil sich über alle individuellen Naturelle gleichmäßig erstrecken

Z. B. ein Bewegungsnaturell an reizlose Kost gewöhnen zu wollen, hieße die Betreffenden schädigen. Und das ist auch der Grund, warum so viele, welche vegetarisch zu leben angefangen haben, wieder davon abließen, weil sie gefunden, daß ihnen Fleischessen, Bier- und Weingenuß für Erhaltung ihrer Kraft und Gesundheit besser zusagen. Anders verhält sich das beim Empfindungsnaturell. Solche Naturen finden sich bei vegetarischer reizloser Kost wohler, scheinen aber, wenn sie strenge dabei verharren, ihr Leben zu verkürzen, denn im allgemeinen wird man bei mäßiger gemischter Kost älter, als bei reizloser. Ebenso verschieden muß das Heilverfahren sich dem Naturell unterwerfen. Das Empfindungsnaturell kann keine allopathische Medicinen vertragen. Hier muß zur Homöopathie, Matteischen Mitteln, Diät und vorsichtiger Wasserkur gegriffen werden. Dagegen kann das Ernährungsnaturell mit kalten Bädern und selbst heroischer Kaltwasserkur behandelt werden.

Der Heilmagnetismus ist ein natürliches Universalheilmittel, das nicht nur für jedes Naturell, sondern auch für jede heilbare Krankheit paßt.

Wie Ernährung und Heilung individuell aufzufassen ist, ebenso ist es mit dem Lehren der Kinder, welche von Natur aus ideal (meist dem Empfindungsnaturell angehörend) oder real (mehr dem Ernährungsnaturell ergeben) geartet sind. Gleiche Unterschiede sollte auch der Richter machen, je nachdem in den Naturellen die moralischen Prinzipien stark oder sehr schwach vorhanden sind.

Durch diese höchst wichtige Entdeckung hofft Herr Huter eine Gesellschaftsharmonie zu schaffen, die mit der Zeit, wenn allgemein begriffen, ganz sicher auf Erden eine größere Glückseligkeit schaffen wird.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß sich Herr Huter sehr angelegen sein läßt, als Reiseprediger und Gründer von Vereinen für seine die Menschen beglückende Lehre zu wirken. Ob die großen Opfer, die derselbe an Mühe, Geld und Zeit bringt, nicht umsonst sind, hängt allein vom großen Publikum ab.

Wie in bereits mehreren Städten in Süddeutschland, so hat sich auch hier in Freiburg ein „Bund für Kallisophie nach Huter'schem System“ gebildet. Wir kommen vorläufig 16 Mitglieder jeden ersten Mittwoch im Monat zusammen, um einen halbständigen Vortrag von irgend einem Mitgliede zu hören, worüber dann lebhaft debattiert und gegenseitiges Wissen in sich aufgenommen wird.

Wenn solche Vereine, wozu ich sehr raten möchte, in allen großen Städten ins Leben gerufen werden würden, so würde sich nach und nach eine Elite für Geistesaristokratie heranzubilden, die nur gute Früchte tragen würde.

Vorläufig kommen wir als ein loser Verein ohne Statuten zusammen, mit der einzigen Bestimmung, daß jedes Mal von Jedem 20 Pf. bezahlt werden müssen und dafür zu sorgen ist, daß für die „Hochwart“ möglichst viele Abonnenten geworben werden sollen.

Carl Huter's Vortrag in der Berliner Universität.

Auf Veranlassung des Herrn Dr. Kronenberg, Herausgeber des Vereinsorgans der Gesellschaft für Ethische Kultur, hatte Herr Universitätsprofessor Dr. Dessoir, Vorsitzender der Psychologischen Gesellschaft in Berlin, Herrn Carl Huter zu einem Vortrag eingeladen. Der Vortrag behandelte das Thema: „Neue Grundlagen für eine wissenschaftliche Physiognomik“ und fand am 11. Oktober d. J. im Berliner Universitätsgebäude Sophienstr. im Hörsaale des Herrn Professors Mendel statt. An den Vortrag, welcher mit anschaulichen Demonstrationen begleitet war, schloß sich eine interessante Diskussion an, welche die Anwesenden in zwei Lager spaltete, Anhänger und Skeptiker, ohne Indifferente. Ein eingehender Bericht über diesen Vortrag wird in einem der nächsten Hefte der Hochwart veröffentlicht. Die Ausführungen erregten das Interesse aller Anwesenden, auch der kritischen Zuhörer und haben veranlaßt, daß man sich mehr wie bisher, mit psycho-physiognomischen Studien beschäftigen wird, ein Erfolg, mit dem der Redner zufrieden sein kann, da auch Fachblätter sachlich darüber berichten.

Die Verbreitung der Huter'schen Lehren in der Ostmark.

Tilsit. In dem letzten Vortrage, den Herr C. Huter im großen Saale von Jakobsruhe hielt, sprach derselbe über moderne Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Heilkunde, insbesondere über Homöopathie, Biochemie und Naturheilkunde, und wies nach daß in allen Heilsystemen Wahrheiten und Irrtümer verbreitet sind.

Das Gute aus allen Richtungen zusammenzufassen, sei die einzig richtige Aufgabe einer wahren Reformbestrebung, und da die medizinische Wissenschaft, wenngleich nicht frei von Irrthümern, auch große Reformen und Fortschritte gebracht habe, so müsse man das anerkennen und sei es nicht der Wahrheit entsprechend, wenn ohne Prüfung und Erfahrung alles in der medizinischen Wissenschaft von unberufener Seite verworfen würde. Andernteils haben aber auch die Vertreter der Schulmedizin manchmal Bahnen betreten, die sich später als irrtümlich erwiesen haben.

Wie es auf allen Gebieten Naturtalente gebe, die, ohne den regelrechten Weg der Fachschule gegangen zu sein, Großes leisteten, so gebe es auch begabte Heiltalente. Von diesen sei häufig erst die Anregung gekommen zu Verbesserungen, und somit sei es unberechtigt, wenn wirklich bewährte Naturheiler wie Kurpfuscher gebrandmarkt und verfolgt würden.

Die psycho-physiognomische Menschenkenntnis lehre, daß die natürliche Begabung, fleiß, Erfahrung und Selbststudium mitunter weiter führen könne, wie eine Hochschule, das habe z. B. unter den Dichtern Shakespeare, unter den Technikern Edison, unter den Ärzten Sanitätsrat Dr. Lünze bewiesen, Männer, welche ohne Schule lediglich aus eigenem Studium und kraft ihrer Begabung sich selber Lehrer und Schüler waren und ihre Fachgenossen weit überflügelten.

Neuerdings sei auch der Orthopäde Hessing von medizinischen Autoritäten anerkannt, und so gebe es noch Hunderte von ähnlichen tüchtigen und strebsamen Männern, welche Förderung verdienen.

Die Psycho-Physiognomik erkenne nicht nur den wissenschaftlich Geschulten, sondern auch den tüchtigen Autodidakten an. Nach dieser Lehre würde eine Annäherung zwischen den wissenschaftlichen Ärzten und den guten bewährten Heiltalenten angebahnt, und das könne nur zur segensreichen Ausgestaltung der gesamten Heilkunde führen. Auf beiden Seiten fehle leider oft der Taft, Naturheiler maßen sich mitunter etwas an, wozu sie nicht berechtigt seien, und der approbierte Arzt urteilte oft zu hart und einseitig über diese.

Wie in allen Dingen, so müsse man sich auch in der Heilkunde nicht allein auf einen wissenschaftlichen, sondern auch auf einen ethischen Standpunkt stellen.

Auf Grund der Psycho-Physiognomik würde man in Zukunft die Körperliche und seelische Konstitution des zu behandelnden Kranken in's Auge fassen, erst in zweiter Linie die Krankheit und in dritter das Heilmittel, und in diesem Sinne bahne er eine neue Heilreform an. In der Auswahl der Heilmittel müsse das Gute aus allen Heilsystemen Berücksichtigung finden und die Diagnose erweitert und vervollkommen werden.

Unlängst ist eine kalligraphische Gesellschaft in Tilsit in's Leben gerufen.

Tilsiter Allgemeine Zeitung

für Sprachforscher.

In folgenden beiden Fragen bitten wir um kostenlose und honorarfreie Beantwortung: Was ist richtig? die Hochwart, der Hochwart, die Hochwart, die Hochwarte? mit Begründung. — Was ist richtiger und schöner: Kallisophie oder Kallosophie? — Die Redaktion vertritt ihren eigenen Standpunkt, sie möchte aber auch die Ansichten und Urteile von anderer geschätzter Seite hören und ist nicht abgeneigt, falls die Begründung für eine andere, wie für die bisher gebräuchliche Schreibweise dieser Worte vorzüglicher ist als die unsrige, dieser statt zu geben, falls sich auch der Kongreß unserer Vereine dafür entschließen sollte. D. R.

Briefstaube.

Fräulein M. v. W. Köslin. Betreffendes Werk erhalten, gelegentlichst wird darüber berichtet.

Herrn Dr. H. Bremen. Ihr Bericht erscheint im Novemberheft.

Herrn Lehrer Steinhof in W. Bitte das Betreffende zu regeln.

Freunde in Wien. Im Februar oder März dort, bereiten Sie die Vorträge vor.

Herrn Apotheker P. in Iglo (Ungarn). Studieren Sie unsere Schriften; vom Verlag der Hochwart zu beziehen.

Herrn Kunstmalers Schmidt Mannheim. Danke für Brief, wirken Sie in Mannheim und Karlsruhe, das Betreffende hat sich gefunden, ist also geregelt.

Dr. v. Langsdorff Freiburg. Herzlichen Dank für den Weihnachtsartikel.

Güter-Verein, Mülheim Ruhr. Vom Versammlungsbericht Kenntnis genommen, Hochwart wird Herrn Jangerfurth zugesandt, derselbe möge das Weitere veranlassen, wir kommen.

Vereine Dortmund und Methler. Wegen ein Versehen erhalten Sie September- und Oktoberheft zugleich

M. Schroeter Silit. Bericht folgt in nächster Nummer, wann beginnen Sie mit den Vorträgen im Lithauer Lande?

Münchener Freunde. Auf der Wiener Reise kommen wir nach dort.

Frankfurt a. M., Damenklub, Stuttgarter Freunde und Wiesbadener Vereine, Freundeskreise in Heilbronn. Arrangieren Sie Vorträge und Sie sehen uns noch diesen Herbst.

F. Mainz. Ihrerseits ein Mißverständnis, Näheres brieflich

Fräulein Dr. jur. H. Berlin. Die Detmolder Kallisophische Gesellschaft wird vom 1. Jan. 1901 ab eine Rechtschutzstelle für Beratung ihrer Mitglieder in Rechtsangelegenheiten einrichten, für Ihre Mithilfe schon im Voraus besten Dank. Diese nützliche Einrichtung soll allen unseren Zweigvereinen empfohlen werden. D. R.

Schlußwort.

So möge denn ein neuer Völkermorgen aufdämmern und neue Hoffnung in das deutsche Volk einziehen, möge es sich dem Goethebunde oder der deutschen Kallisophischen Gesellschaft freudig anschließen zum Zwecke einer geistigen Wiedergeburt, die bringen soll die neue Partei der wahren Kunst und Geistesaristokratie. Wer damit einverstanden ist, wer mit allen den hier angedeuteten Bestrebungen sympathisiert, der sende seine Adresse ein und gebe seinen Willen kund, daß er diese große Wiedergeburt, diese neue, religiöse und politische Entwicklung in Deutschland unterstützen will. Es werden drei Vereinigungen geschaffen: 1. die politische Partei (Sozialaristokratie); 2. die Kallisophische Genossenschaft als freie wissenschaftliche Vereinigung zur Förderung der Kunst und Kunstreligion, der Gesundheits-, Wirtschafts- und Rechtsreformen; 3. eine engere Gemeinschaft, welche sich auf gewisse Grundanschauungen geeinigt hat und diese selbst thatkräftig vorlebt und durchführt.

Weiteres darüber bringen die nächsten Hefte der Hochwart, November und Dezember. — Abonnementsbestellungen sind direkt an C. Güter's Verlag in Detmold einzusenden.